

XX  $\frac{244}{19}$

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der AEM der Wolgadeutschen

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 19.

Pokrowsk, 15. Oktober 1925

Jahrgang 4.



Gen. W. Kurz.

Vorsitzender des Rates der Volkskommissare d. Wolgadeutschen Republik.

УНЗЕРЕ ВИРТШАФТ

ДВУХНЕДЕЛЬНЫЙ ЖУРНАЛ

Орган Кооперативной Комиссии Обкома РКП (б) АССР немцев Поволжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунарная площадь № 4.



# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zu den Neuwahlen in die Dörfräte. Von J. Sch. . . . .	577
Politische Rundschau . . . . .	579

## **Wirtschaft und Wissen:**

Eine Autofahrt auf der Wiesenleite der Wolgadeutschen Republik. Von A. R. . . . .	581
Die Arbeit der Potrowsker Knochenfabrik. Von A. Keilmann, Chemiker. . . . .	583
Die Viehhausstellung im Köppentaler Rayon. Von D. Zelpatjewski. . . . .	584
Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolfsker Bezirks im Jahre 1791. Von Professor P. G. Gukomirow, (Fortsetzung.) . . . . .	587

## **Kooperation und Landwirtschaft:**

Die Tätigkeit der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation für das Jahr 1924. Von den Agronomen K. P. Milowanow, P. N. Konstantinow, A. W. Kubarewa und W. S. Bystrow. (Fortsetzung) . . . . .	501
Das Unkraut auf den Getreidefeldern und die Kampfesmaßnahmen dagegen. Von A. Kubarewa, Agronom. (Fortsetzung.) . . . . .	596
Die Ernteergebnisse der Winterweizensorten auf der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation im Jahre 1925 von P. N. Konstantinow, Agronom. . . . .	599

## **Aus Stadt und Dorf:**

Korrespondenzen. . . . .	601
--------------------------	-----

## **Kultur und Leben:**

Das neue Lied. Von W. D. Soubron. . . . .	603
Sodom und Gomorra. Erzählung von H. Wagner (Fortsetzung). . . . .	603
Ihr könnt das Wort verbieten. Von John Henry Macay. . . . .	606
Die Zwölf. . . . .	607
Zeitenwechsel. Von Max Regel. . . . .	608
Lustige Ecke . . . . .	608
Mätzelede . . . . .	608

## **Beilage: Naturbilder aus unserem Gebiet.**

Dabeim an der Wolga. Von Dr. L. Buchholz. . . . .	73
Das Sinnenleben der Pflanzen. Von Raoul Francé. . . . .	73
Herbstlied. Von Rudolf Lavant. . . . .	75
Naturstimmen. Von Heinrich Seidel. . . . .	75
Herbstnacht auf der Wolga. Von Otto Hoffmann. . . . .	76

---

---



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

## Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung . . . 40 Kop. in Gold.  
Vierteljährlich . . . . . 1 Rubl.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . . 3 Dollar.

## Anzeigen:

Die Petit-Zeile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cent.

Nummer 19.

Polkowsk, 15. Oktober 1925.

Jahrgang 4.

## Zu den Neuwahlen in die Dorfräte.

Von J. Sch.

In den Dörfern unserer Republik werden demnächst die Neuwahlen in die Dorfräte durchgeführt. Wieder wird der ganze Apparat unserer Räteorganisation von unten bis in die höchsten Anstalten erneuert; wieder haben die Arbeiter und Bauern das Wort, die Rätemacht durch gesunde Kritik und ernste Mithilfe auf die gebührende Höhe zu bringen. Schon im vorigen Jahr haben die Partei und die höheren Sowetorgane auf die Notwendigkeit hingewiesen, eine möglichst große Mehrheit der Bevölkerung zu den Wahlen heranzuziehen. Und wir taten alles, um dieses Ziel zu erreichen. In den Dörfern, in denen nur wenige Wähler an den ersten Wahlen Anteil genommen hatten, wurden die Wahlen für ungültig erklärt und neue Wahlen vorgenommen. Durch solche entschiedenen Maßnahmen erlangten wir in unserer Republik eine große Vermehrung des Prozentsatzes der Wähler.

Eine umfassende Heranziehung der Wähler ist auch heute noch unsere Aufgabe. Die Frage des Zusammenschlusses der Arbeiter und Bauern ist und bleibt die Lebensfrage der Sowetmacht. Somit kann sich diese Aufgabe nicht verändern. Aber in diesem Jahr müssen wir eine Menge Fehler vermeiden, die wir im vorigen Jahr noch begingen. In dieser Hinsicht müssen wir die vorjährigen Erfahrungen in Betracht ziehen und die Fehler, die die Massen abstoßen, vermeiden.

Vor allem müssen wir es uns angele-

gen sein lassen, daß kein administrativer Druck bei den Wahlen stattfindet. Man hat sich schon so sehr an die Bevormundung gewöhnt, daß man glaubt, gar nicht mehr ohne sie auskommen zu können. Während der Zeit des Kriegskommunismus hatte die Kommunistische Partei nicht die Möglichkeit, gegen die aus der Zarenzeit überkommene Bevormundung anzukämpfen; nun müssen wir aber sorgen, daß die administrativen Einmischungen der Bevollmächtigten zur Durchführung der Wahlen in den Gang der Wahlen wegfallen, da eine solche Bevormundung die Heranziehung der Massen zu den Wahlen durchaus nicht fördert. Alle solche administrativen Einmischungen müssen also als Handlungen gegen die Revolution angesehen werden. Und doch sagen wir, daß die Führung der Partei während der Neuwahlen erhalten werden muß. Und das ist nur bei dem vollständigen Ausmerzen jeglichen administrativen Druckes möglich. Die Partei klärt die Dorfbevölkerung darüber auf, was der Sowet darstellt und wie die Aufgaben, die vor ihm stehen, zu lösen sind, wozu sie die Dorfarmen und die Mittelschichten organisiert.

Um dieses in vollem Maße zu erreichen, ist ein zweiter Fehler der vorjährigen, sowie auch der früheren Wahlen zu beseitigen, nämlich das oberflächliche Verhalten zu den Wahlen als zu einer beliebigen andern Kampagne, die durchgeführt werden muß, weil es von oben so verordnet ist. Ein solches



Verhalten zu den Wahlen erzeugt auch ein leichtsinniges Verhalten zu dem zukünftigen Sowet und zu seiner Arbeitsfähigkeit.

Ein solches Verhalten hat dieselben Wurzeln wie auch das Gängeln von oben. Es kommt eben daher, daß die Organisation, die die Wahl durchzuführen hat, sagt: „Es ist für mich einerlei, was für ein Dorfrat dort sitzt; die Arbeit werde ich doch selbst verrichten.“ Als Folge eines solchen Verhaltens ergibt sich auch ein fahrlässiges Verhalten von seiten der Bevölkerung ihrem Dorfrat und auch den Wahlen gegenüber. Unter den Wählern wird dadurch folgende Stimmung erzeugt: „Des is aantum, ob mr bei dr Wahl drbei is odder net, e Pop kenne se aach ohne mich wähle.“

Im Gegenteil muß die Vorbereitung sehr ernst getroffen werden. Schon lange vor den Wahlen muß die Tätigkeit des alten Dorfrats in den Lesehallen, in den Spillehäusern und bei allen Zusammenkünften der Bauern besprochen werden. Auch die Aufgaben der Mitglieder des neuen Dorfrats (наказ) sollen schon bekannt sein und von den Wählern einer allseitigen Kritik unterworfen werden, damit in der Wahlversammlung Verbesserungen nach den örtlichen Verhältnissen eingeführt werden. Bei diesen Zusammenkünften in der Lesestube, in den Spillehäusern sollen auch die Kandidatenlisten ausgearbeitet und gründlich besprochen werden. Die Dorbzellen und das Dorfaktiv haben dabei ihre Linie im vertraulichen kameradschaftlichen Gespräch mit ihren Mitwählern durchzuführen. Es ist dies natürlich keine leichte Aufgabe, keine Schablonenarbeit. Auch die Bevollmächtigten zur Durchführung der Wahlen sollen nicht kommen, wie das früher so oft der Fall war, wenn die Versammlung schon lange auf sie wartet, um sogleich zur Wahl des Dorfrats zu schreiten, und danach gleich auf den fertigstehenden Wagen und weiter. Sie sollen schon einige Tage vor den Wahlen im Dorfe sein und die Debatten in der Lesestube, in den Spillehäusern ebenso kameradschaftlich leiten, sollen sich mit den Mängeln und den Fehlern des Dorfrats nach dieser intimen Kritik bekannt machen, um daraus Schlüsse für die zukünftige Arbeit nicht nur des Dorfrats, sondern auch der höherstehenden Sowetanstalten zu ziehen.

Eine wichtige Aufgabe ist die Heranziehung der Frauen und der Jugend in den Dörfern zu den Wahlen. Bis heute ist bei uns in den Dörfern noch die schädliche Meinung verbreitet, daß zu der öffentlichen Arbeit nur die Hausväter zugelassen werden dürfen. Bis heute ist das Wahlgesetz der Sowetmacht, das den Frauen und auch der Jugend von 18 Jahren an erlaubt, an den Wahlen teilzunehmen, noch nicht genügend ins Volk gedrungen. Also muß in dieser Hinsicht eine sehr große Arbeit geleistet werden, um diese Schichten in die wirklich aktive Räteaufbauarbeit hereinanzuziehen. Der größte Feind der schöpferischen Sowetarbeit ist das formelle, schablonenhafte Hereinziehen der Frauen in die Dorfräte. Man soll sich nicht von dem Gedanken leiten lassen, daß die Frauen „die größere Hälfte der Menschheit“ sind, und aus diesem Grunde, einzig und allein aus diesem Grunde ein möglichst großes Prozent in die Räte wählen. Man soll nur darauf sehen, daß auch nicht eine tätige Frau beiseite steht. Werden Frauen (auch Jugendliche) in den Rat gewählt, die noch nicht gelernt haben, öffentliche Arbeit zu leisten, so werden sie verlacht und verspottet, was im weiteren von der Arbeit abschreckt; werden aber tatkräftige Frauen oder Jugendliche, die schon wirklich Anteil an der öffentlichen Arbeit nehmen können, beiseite geschoben, so erschläft das Interesse für die öffentliche Arbeit.

Also ist die Losung unserer Partei auch in diesem Jahr: Mehr hilfsbereite Wähler, immer näher der 100-prozentigen Anteilnahme der Bevölkerung an den Wahlen, mehr gesunde Kritik aus der Mitte der Wählerschaft, die die Arbeit verbessern hilft, Auswählen der besten Vertreter der Bauernschaft bis auf die höchsten Ämter des Sowetstaates, möglichst große Anteilnahme der Frauen und der Jugend an den Wahlversammlungen und möglich beste Auslese der tätigen und in der Arbeit bewährten Frauen in die Dorfräte!

Und das bei der größten Selbständigkeit der Wähler selbst, und wir können versichert sein, daß die neugewählten Dorfräte ihren Pflichten nachkommen und unter anderem den Kulaken bei ihrem nichtswürdigen Treiben Zügel anlegen werden.



## Politische Rundschau.

In China hebt die Reaktion den Kopf immer mehr. Schon in einer früheren Rundschau schrieben wir, daß die chinesische Bourgeoisie die Verschiedenheit ihrer Interessen und der Interessen des Proletariats immer mehr einseht und nach dieser Einsicht handelt. Tschan-Tso-Lin tritt schon längst in allen Teilen Chinas gegen das Proletariat auf. Seine Generale ziehen mit ihren Truppen durch das Riesenreich, um die Arbeiterbewegung in den großen Industriezentren zu unterdrücken. In allen Fällen tritt er auf der Seite der ausländischen Eindringlinge gegen das eigne Volk auf. Vor kurzem wurde von seinen Truppen eine Maßregelung des revolutionären Proletariats Schanghai's unternommen, die mit der Schließung des Schanghai'ser Gewerkschaftsrats endigte. Also prallen die beiden entgegengesetzten Klassen immer härter gegeneinander. In Kanton kam es wieder zu öffentlichem Bürgerkrieg zwischen der revolutionären Regierung und dem englischen Söldling, dem General Tschan-Tschu-Min, dessen Streitkräfte wieder eine entscheidende Niederlage erlitten haben. Die revolutionäre Regierung hat nun ihre Armee gänzlich von allen persönlichen Einflüssen der Generale befreit und sie unmittelbar der Regierung unterstellt.

Nach der starken Linksschwenkung des englischen Proletariats auf dem Gewerkschaftskongreß in Scarborough inszenierten die rechten Führer mit Mac Donald an der Spitze eine Schwenkung nach rechts. Zu diesem Zweck benutzten sie den Kongreß der Arbeiterpartei in Liverpool. Sie stellten die 3 Millionen Mitglieder der Arbeiterpartei den 5 Millionen Mitgliedern der Gewerkschaften gegenüber. Im hauptsächlichsten fand das seinen Ausdruck in dem Beschluß, die Kommunisten aus der Arbeiterpartei auszuschließen. Dessenungeachtet mußte man zugeben, daß der Brief, den die Bourgeoisie und Mac Donald als einen Brief Sinowjews ansahen und der den Fall der Arbeiterregierung zur Folge hatte, eine grobe Fälschung war. Auch mußte der Exekutivauschuß eine Resolution über die Selbstbestimmung Indiens einbringen. In dieser Resolution wird die Selbstbestimmung der Völker der Gewerkschaftsresolution, die für alle Kolonialvölker große Bedeutung hat, durch die Selbstbestimmung Indiens ersetzt.

Das Gewerkschaftszentrum unternahm einen starken Anlauf gegen die Parteiführer in der Arbeiterregierung. Bromley, Ben Tillet und andere linke Gewerkschaftsführer sprachen sich gegen eine Arbeiterregierung aus, solange die Arbeiterpartei nicht die Mehrheit im Parlament habe, da eine solche Regierung eine faktische Kompromißregierung darstellt, die durch die Halbheit ihrer Maßnahmen gegen den Kapitalismus nur die Arbeiter abstoßen kann. Mit 2 $\frac{1}{2}$  Millionen Stimmen gegen 1 $\frac{1}{2}$  Millionen sprach sich die Konferenz dafür aus, den Versuch mit der Arbeiterregierung zu wiederholen, wenn sich eine günstige Gelegenheit darbietet.

Mac Donald sprach sich in einer von ihm selbst eingebrachten Resolution gegen den Kapitalismus aus, der nach seiner Meinung unfähig ist, die Wirtschaft wieder aufzubauen. Er glaubt jedoch, den Kampf gegen den Kapitalismus müsse man auf demokratischer Grundlage führen. In ihrer Erwiderung wendeten die Kommunisten Galacher und Pollit dagegen ein, daß der Kapitalismus sich schneller verbraucht als Mac Donald die Arbeiter überreden kann, einen demokratischen Kampf zu führen. In den nächsten 6 Jahren wird sich die Arbeitslosigkeit in der Industrie nur vermehren. Die 1 $\frac{1}{2}$  Millionen Arbeitslosen werden sich in dieser Zeit noch vermehren und nicht sehr demokratisch gestimmt sein.

Sowohl auf dem Kongreß, als auch nach ihm fiel Mac Donald bei seinen Auftritten gehässig über die Kommunisten her, die nach seiner Meinung blindlings nach den aus Moskau erhaltenen Anweisungen handeln müssen. Gegenwärtig soll er, wie verlautet, eine Rundreise durch die europäischen Staaten unternommen haben, um den einheitlichen Kampf gegen die Kommunisten und den Rätebund einzuleiten. Er kommt dabei wie auch Kautsky ohne vorherige Verabredung mit Bolduin und den äußersten Konterrevolutionären auf eins heraus.

Nach langwieriger Vorbereitung mittels diplomatischer Noten ist der Brei, den man den Garantiepakt (Sicherheitsvertrag) nennt, endlich soweit zubereitet, daß die Köche sich gegenseitig einladen konnten. Schon im Januar dieses Jahres trat der deutsche Außenminister Stresemann mit einem Vorschlag an die Öffentlichkeit, nach dem



Deutschland die Ostgrenze Frankreichs sicherstellen sollte, wofür er die Räumung des Rheingebiets, Kölns und überhaupt die Gleichstellung Deutschlands verlangte. Es entwickelte sich ein langer diplomatischer Notenwechsel, währenddessen die Verbündeten die Sicherstellung der Grenzen Polens und der Tschechoslowakei und den Eintritt Deutschlands in die Völkerliga von Deutschland forderten. Aber auf diese Forderungen kann Deutschland nicht so ohne alles weitere eingehen. Die Statuten der Völkerliga enthalten einen Punkt (§ 16), der Deutschland verpflichten würde, auf Beschluß der Liga gegen den Staat militärisch vorzugehen, den die Liga als Ruhestörer ansehen würde. Nun ist es aber klar, daß die Völkerliga ihre Führer England und Frankreich nicht als Ruhestörer ansehen kann; denn seit diese Statuten bestehen, haben sowohl England als auch Frankreich die Ruhe schon öfter gestört (in Aegypten, in der Türkei, in Syrien, in Marokko, in China usw.), wurden aber noch nie deswegen beschuldigt. Für alle ist es klar, daß dieser Punkt nur für den Rätebund existiert, gegen den man auf Grund des § 16 der Völkerliga eine Einheitsfront aller kapitalistischen Staaten bilden will. Gerade das ist aber für Deutschland sehr unangenehm, da es ihm den Handel mit dem СССР sowie jeden Rückhalt in politischen Fragen abschneidet. Es möchte gerne zwischen Rußland und den Verbündeten balanzieren. Auch will es die polnischen und tschechoslowakischen Grenzen nicht garantieren. Mit großer Deutlichkeit zeigen sich auch die Zähne des deutschen Imperialismus wieder. Die deutsche Presse verlangt wieder vollwertige Kolonien. Diese Verhandlungen rufen in den polnischen und tschechoslowakischen diplomatischen Kreisen große Unruhen hervor. In der polnischen Presse hörten plötzlich die Ausfälle gegen den Rätebund auf, und als Gen. Tschitscherin auf seiner Reise in ein mitteleuropäisches Bad durch Warschau kam, wurde ihm sowohl von den Regierungskreisen, als auch von der öffentlichen Meinung ein pompöser Empfang mit Reden usw. bereitet. Gen. Tschitscherin wiederholte auch hier wieder, was unsere Sowetdiplomatie immer wieder beweist, nämlich, daß die Politik des Rätebundes nur auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Das schlechte Gewissen ließ aber den Diplomaten Europas keine Ruhe. Aus der harmlosen Erholungsreise wurde ein diplomatischer Triumphzug, wie sie die europäischen Minister schon lange entbehrten. Die Presse der ganzen Welt verfolgte jeden Schritt des Gen. Tschitscherin. Das zeigt, daß sich die europäischen Diplomaten auf einer dunklen Tat ertappt fühlen. Die deutsche Regierung lud ihn

auch gleich nach Berlin ein, wahrscheinlich, um ihm zu versichern, daß Deutschland nichts Böses gegen den Rätebund plane. Gen. Tschitscherin ergriff die Gelegenheit, der deutschen Regierung seine Meinung über den Garantievertrag klarzulegen. Er sagte, daß Deutschland mit dem Eintritt in die Völkerliga den letzten Rest seiner Selbständigkeit verliert.

In Ungarn sehen wir nach dem Sturz der Sowetmacht wieder die ersten Anzeichen der erwachenden Arbeiterbewegung. Und die faschistische Regierung ist gleich dabei, diese Bewegung im Keim zu ersticken. Die Sozialistische Arbeiterpartei wurde zertrümmert. Auch die in Ungarn lebenden Führer der Kommunistischen Partei, unter ihnen Rakoschi, wurden verhaftet und des Staatsverrats beschuldigt. Bei dem Verhör werden alle Genossen gefoltert. Als Protest gegen die grobe Behandlung haben sie den Hungerstreik erklärt, werden aber gewaltsam künstlich genährt. Rakoschi droht die Todesstrafe.

Vor kurzen tagten in unserer Republik das Plenum des Gebietskomitees der RKP und die Session des Zentralvollzugskomitees. Diese beiden wichtigen Anstalten unserer Republik beschäftigten sich mit den Lebensfragen des heutigen Tages. Auf dem Plenum standen die Fragen des Parteiunterrichts, der Umwahl der Räte, der revolutionären Gesetzlichkeit und eine ganze Reihe anderer wichtiger Fragen. Es wurde ein ausführlicher Plan des Parteiunterrichts für das bevorstehende Jahr aufgestellt und die Linie der Parteiarbeit für die bevorstehende Neuwahl der Vorräte festgelegt. Das Plenum bekam aus dem Bericht des Gen. Suppes ein bestimmtes und klares Bild über die Frage der Rechtspflege in unserer Republik und stellte vor alle Anstalten und verantwortlichen Arbeiter die Aufgabe, so viel in ihren Kräften steht, zu der Verbreitung der Grundsätze der revolutionären Gesetzlichkeit beizutragen. Eine Reihe anderer, in unser Wirtschaftsleben tief einschneider Fragen wurde noch verhandelt und entschieden. Auf der Session standen die Fragen: Die Perspektivpläne der Winderherstellung und der Volkswirtschaft (Industrie), der Kreditplan der Wolgadeutschen Bank, das örtliche Budget, die Reorganisierung unserer Kantone, die Frage des territorialen Aufbaus der Roten Armee usw. Schon die Aufstellung allein zeigt, welche wichtige Fragen diese Session zu entscheiden hatte. In der nächsten Zukunft wird die Redaktion einige Artikel über diese wichtigen Fragen unseres wirtschaftlichen Aufbaus bringen.



# Wirtschaft und Wissen.

## Eine Autofahrt auf der Wiesen- und Wiesenseite der Wolgadentschen Republik.

Von A. R.

Einer Einladung des Vorsitzenden der Wolgadentschen Bank, des Gen. Iwanow, Folge leistend, fuhren wir, Agronom H. Kling, Prof. E. Meyer und ich, mit ihm anfangs September nach den Gütern der Russisch-Deutschen Agrargesellschaft und nach Marxstadt auf die Fabrik „Wiedergeburt“.

Unser Weg führte uns aus Kosakenstadt zuerst über ein Feld, das von den Ukrainern „Bohannoje Pole“ („häßliches Feld“) genannt wird, welchen Namen es zweifellos verdient; denn bei Regenwetter ist es so aufgeweicht, daß die Wagen im Matsch zu versinken drohen, und bei trockener Witterung ist es so schollig, daß man bei einer Fahrt auf Wagen Darmverschlingung befürchten kann. Da der Boden bei der heißen Witterung stark getrocknet und der Weg sehr schollig war, schmiß uns das Auto zuweilen sehr unsanft gegeneinander, so daß unserm Professor jedesmal ein „O Batuschka!“ entfuhr.

Vor uns lag die Steppe schon in ihrem rauhen, stoppeligen und stengeligen Herbstkleide. Auf der Fahrt begegneten wir kleineren und größeren Herden von Ziegen und Kühen. Die Kühe blieben neugierig stehen und glockten das ihnen unbekannte dahinsausende Tier an. Stand eine auf dem Wege, so fand sie es nicht für nötig, auszuweichen; erst wenn das Auto seinen Gang verlangsamte und beinahe vor ihr stand, machte sie etwas scheu Platz. Schrie dann unverhofft das schwarze Ungetüm mit einer laut brüllenden Stimme, so erhob sie ihren Schwanz und galoppierte, sich scheu umblickend, schwerfällig davon. Auch die Kamelen waren nicht besonders ängstlich vor dem schnellläufigen Ungetüm; dagegen machten die Pferde schon von weitem einen großen Bogen.

Nach längerer Fahrt, bei der wir Weizenfeld und Gnadendorf passierten, kamen wir ohne Unterbrechung um 2 Uhr nachmittags in Krasny-

Rut an. Hier besitzt die Wolgabank eine Getreideniederlage, wo wir uns kurze Zeit aufhielten und dann nach der Krasny-Ruter Versuchstation abfuhren. Da der Leiter der Versuchstation, P. N. Konstantinow, abwesend war, fausten wir weiter und kamen nach kurzer Fahrt durch Friedensfeld, Mehrenfeld und Manilowka auf dem Gute der Druag (Deutsch-Russische Agrargesellschaft) an, wo wir von der Verwaltung sehr liebenswürdig empfangen wurden.

Von den 11000 Dessjatinen, die die Gesellschaft von der Wolgabank auf Konzession übernommen hat, werden bereits 5000 Dessj. bearbeitet. Auch hier haben die starken Regen die in Aussicht gestandene gute Ernte stark vermindert, und zwar durchschnittlich von 80—100 Pud bis auf 45 Pud. Als wir ankamen, war man gerade damit beschäftigt, das Getreide auf besonderen aus dem Auslande eingeführten Wagen an die Station zu befördern. Diese Wagen sind von ganz besonderer Konstruktion (Bar) und haben den Vorteil, daß man darauf mit zwei Kamelen 100 Pud befördern kann. Die Kirgisen, die auf dem Gute mit ihren Kamelen arbeiten, sollen zuerst vor Erstaunen über eine solche Last ihre Augen weit aufgerissen haben; als sie aber sahen, daß ihre Kamelen in diesen Wagen 100 Pud ebenso leicht ziehen wie in unsern Wagen 40 Pud, schmunzelten sie zufrieden.

Diese Wagen besitzen Patentachsen mit einer besonderen Schmiervorrichtung und viel höhere Räder als unsere Wagen, infolgedessen sie sehr leicht gehen. Die Kästen der Wagen sind zum Auseinandernehmen eingerichtet und können zum Garbenfahren durch Gerüste ersetzt werden. In der Mitte der linken Seite sind sie mit einer Klappe versehen, die man öffnen kann, um Kartoffeln, Rüben und dergl. schnell und bequem abzuladen.

Der Verwalter des Gutes, Schmiß-Mancy,



zeigte uns die Einrichtung des Gutes, wobei er uns alles ausführlich erklärte und seine Rede mit manchen Witzern spickte, die uns zuweilen laut aufklachen ließen.

Als die Gesellschaft das Gut übernahm, waren außer einem kleinen Wohnhause sonst keine brauchbaren Gebäude vorhanden. Jetzt werden Ambare, Räumlichkeiten für die verschiedenen Maschinen und Geräte und Wohnungen für die Arbeiter aufgebaut. Zurzeit arbeiten auf dem Gute viele Kirgisen, da die deutschen Bauern mit ihrer eignen Arbeit beschäftigt sind. Sonst zieht man jedoch die Kolonisten vor; denn die Kirgisen sollen nur schwer an Ordnung zu gewöhnen sein.

Nach Besichtigung der Wirtschaftsräume wurde uns von dem wissenschaftlichen Arbeiter des Gutes, Dr. Schiller, das Versuchsfeld gezeigt. Als wir ankamen, waren gerade deutsche Bauernmädchen mit der Roggenfaat beschäftigt. Auf einer größeren Fläche stellt Dr. Schiller Versuche mit verschiedenen Getreidearten russischer und deutscher Abstammung an, um ihre Widerstandsfähigkeit und Ertragsfähigkeit ganz besonders gegen die Dürre zu erproben. Dr. Schiller führt Kreuzungen aus, um Sorten zu züchten, die sich für unseren Südosten eignen. Auf einem anderen Felde zeigte er uns Sojabohnen (*Soja hispida*\*) Die meisten Sorten, die Dr. Schiller angebaut hat, besonders die ungarischen, wollen bei uns nicht reifen, doch stehen auch Sorten auf dem Felde, die vollständig ausgereift sind. Etwas weiter befindet sich ein Tabaksversuchsfeld. Dr. Schiller führt hier Kreuzungen zwischen unseren einheimischen, türkischen und deutschen Tabaksorten aus, die unsere Sorten verbessern sollen.

Unweit dieses Feldes befindet sich ein großer Damm zu Bewässerungszwecken, der ziemlich viel Wasser hält. Die Ufer sind mit verschiedenen Wasserpflanzen bewachsen, und auf dem Wasser schwimmen Wasservögel, hauptsächlich Enten, umher. Wie bedauerten wir, daß wir vergessen hatten, unsere Flinten mitzunehmen!

Besonders sehenswert auf dem Gute sind die Maschinen, die die Gesellschaft aus dem Auslande eingeführt hat. Unter der Führung des Verwalters Schmitz-Mancy wurden

uns unter anderem die Bodenfräsen in ihrer Arbeit vorgeführt. Die Bodenfräsen sind Bodenlockerungsmaschinen mit Motorbetrieb. Bei der Arbeit drehen sich die Fräsetrommeln, die mit Drahtstaken versehen sind und sich bei der Arbeit selbst schärfen. Sie lockern den Boden nach Bedarf bis zu 6 Werschok tief auf und können an einem Arbeitstage bis  $3\frac{1}{2}$  Dessj. fräsen. Eine ausführliche Beschreibung der Fräsen beabsichtigt Agronom S. Kling in „Unserer Wirtschaft“ zu bringen. Das Gut verfügt über vier Bodenfräsen. In einiger Entfernung von den Fräsen pflügen große Dampfpflüge. In einem Abstände von 250 Faden stehen zwei Lokomobilen, die einen Rippflug an einem Drahtseile hin- und herziehen. Wenn der Pflug an einem Ende des Ackers ankommt, wird der Teil des Pfluges, der eben pflügte, gehoben, der andere, der gehoben war, wird herabgelassen, und der Pflug geht wieder zurück. Die Lokomobile legt, nachdem der Pflug abgegangen ist, selbständig die jeweilige kurze Strecke am Ende des Feldes zurück, damit der Pflug die richtige Linie bekommt und keine „Säue“ entstehen.

Auf dem Rückwege erzählte uns der Gehilfe des Verwalters, Berliner, daß in einer Kirgisentibitke ein junger Steppenadler an einer Kette gefangen gehalten werde. Da wir auch einiges aus dem Leben der Kirgisen kennen zu lernen wünschten, begaben wir uns in Begleitung des Verwalters Schmitz-Mancy und seines Gehilfen Berliner in diese Kirgisentibitke. Es war bereits dunkel geworden, und die ganze Familie befand sich in ihrer Behausung. Als wir ihre Wohnung betraten und sie begrüßten, zündeten sie ein „Irrlichtchen“ an, ein Lämpchen, wie es während der schweren Hungerzeit allerorts bei uns in Gebrauch war, und luden uns sehr freundlich zum Sitzen ein. Die Schwiegertochter der Familie, eine 19-jährige Steppenblume, legte uns zu Ehren ihren Brautschmuck an, den sie im Laufe der ersten drei Jahre nach ihrer Verheiratung stets anlegt, wenn fremde Gäste kommen, denen Ehre erwiesen werden soll. Dieser Brautschmuck besteht hauptsächlich aus einer großen Pelzmütze, die einen Durchmesser von ungefähr  $\frac{3}{4}$  Arschin hat und nach oben spitz zuläuft; die Spitze hängt zur linken Seite herab. In unserer Gegenwart zog sie zuerst ihr einstiges Brautkleid über ihr Alltagskleid, dann setzte sie die um-

\*) Die Heimat der Sojabohne ist Japan. Der Samen der Sojabohne enthält ein wertvolles Öl, und die Delsuchen von ihr bilden ein nahrhaftes Viehfutier.



fangreiche Mütze auf und hängte ein langes, weißes Tuch darüber, das ihr bis zu den Knien reichte. Ihr leichter Körper mit der großen Mütze auf dem Kopf sah einem schwächlichen russischen Kirchturm mit einer großen Kuppel darauf ähnlich. Wie es schien, war sie sehr stolz auf ihr Äußeres. Als wir nun in gehöriger Weise ihren Schmuck bewundert hatten, legte sie den großen Kopfschmuck wieder ab und schälte sich aus ihrem Brautkleide. In einen Winkel der Ribitke bemerkten wir ungefähr 6—7 Säcke Getreide, das die Familie durch Aehrenlesen auf den abgeernteten Feldern gewonnen hatte. Schon bei der Besichtigung des Gutes bemerkten wir Kirgisenkinder und Frauen, die mit Säcken auf den Aekern umhergingen und Aehren auflesen. Die gefüllten Säcke bildeten also das Ergebnis ihrer Bemühung. Als die Mutter der Familie von Prof. G. Meyer gefragt wurde, weshalb sie

den Adler gefangen hielten, erklärte sie, daß ihre Schwiegertochter nicht ganz gesund sei; sobald der junge Adler fliegen könne, werde ihm die Freiheit geschenkt, und er nehme dann auch die böse Krankheit mit sich fort. Schmitz-Manchy sagte ihr, daß es in Deutschland ebenso gemacht werde, und glücklich strahlten darauf die Augen des Mütterleins; denn sie hatte wohl in den Augen und Mienen der Besucher gemerkt, daß diese an ein solches Heilverfahren nicht glaubten. Wir wären wohl noch geblieben, doch die ganze Familie krazte sich so verzweifelt, daß wir es vorzogen, uns zu entfernen, um nicht fremdes Eigentum mitzunehmen.

Auf das Gut zurückgekehrt, wurden wir zum Abendbrot gerufen und darauf durch hübsche Weisen auf dem Grammophon und durch viele lustige Erzählungen, die der Verwalter Schmitz-Manchy zum besten gab, ergötzt.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Arbeit der Pokrowsker Knochenfabrik.

Von A. Keilmann, Chemiker.

Unter den Produktionsunternehmen des Zentralrats unserer Republik muß die Pokrowsker Knochenfabrik eine große, bedeutsame Stelle einnehmen, da sie die einzige Unternehmung dieser Art im Unteren Wolgagebiet und die zweitgrößte nach ihren Erzeugungsmöglichkeiten im Rätebunde ist.

Die Knochenfabrik steht dem Charakter ihrer Produktion nach etwas abge sondert von den übrigen chemischen Industrieunternehmen da. Indem das Produktionsunternehmen die wertlosesten Rohstoffe verarbeitet, die auf den Kehrichthaufen und auf den Feldern gesammelt werden, stellt es Erzeugnisse der ersten Notwendigkeit, wie Leim, Knochenöl und künstlichen Dünger (Knochenmehl), her. In Rußland, Polen nicht mitgerechnet, gab es 5 Fabriken, die im Jahre 1913 3 Mill. 555 tausend Pud Rohknochen verarbeiteten und daraus 270 tausend Pud Leim und 2 Mill. 130 tausend Pud Knochenmehl herstellten. Etwa 20 Proz. dieser Erzeugnisse im Gesamtwert von ungefähr 1 Million Rubel wurde auf der Pokrowsker Fabrik hergestellt.

Die Erzeugnisse wurden frei sowohl auf dem inländischen (Leim und Knochenöl), als auch auf dem ausländischen Markt verwertet. Die Ausfuhr von Knochenmehl nach Deutschland und Finnland erreichte im Jahre 1913 die Zahl von 1.986.486 Pud im Gesamtwert von 1 Mill. 127 tausend Rubel, wovon auf die Pokrowsker 510 tausend Pud im Werte von 306.000 Rubel kamen.

Vom 1. September 1921 wurde die Fabrik in den Bestand der Saratower Vereinigung chemischer Fabriken aufgenommen. Die Fabrik mußte repariert werden und hatte Heizmaterial nötig, da sie vorher lange Zeit (seit 1918) ohne Arbeit gestanden hatte. Es wurden die nötigen Schritte zur Reparatur unternommen, so daß sie als eine der ersten unter den Knochenfabriken die Arbeit begann.

Die Produktivität der Fabrik war in dem Wirtschaftsjahr 1921/22 nicht groß; sie verarbeitete alles in allem 153.000 Pud Knochen und stellte 15.000 Pud Leim, 4000 Pud Knochenöl und 61.000 Pud Knochenmehl her. Aber für diese Zeit befestigte sich die Lage der



Fabrik, die nicht nur in der Produktion selbst, sondern auch in der Knochensammlung gut vorbereitete Arbeiter anstellte.

Somit hob sich auch die Produktivität der Fabrik im Wirtschaftsjahr 1922/23 auf 210.000 Pud Rohknochenverarbeitung. In diesem Jahr wurden 42.000 Pud Leim, 3.500 Pud Knochenöl und 110.500 Pud Knochenmehl hergestellt. Für das Wirtschaftsjahr 1923—1924 fiel die Knochenverarbeitung wieder auf 192.000 Pud. Auch die Fabrikzeugnisse waren dementsprechend weniger: Leim 38.000 Pud, Knochenöl 2.000 Pud und Knochenmehl 123.000 Pud.

Diese Produktionsverringerung erfolgte wegen Arbeitsunterbrechungen infolge des Mangels an Umsatzmitteln zum Ankauf von Rohstoffen. Dieser Mangel an Umsatzmitteln war für die Fabrik verhängnisvoll, da sie die Fertigstellung ihrer Rohstoffe außer der Zeit und mit großem Schaden ausführen mußte und dadurch einen großen Teil ihrer ohnehin kleinen Umsatzmittel (zum 1. Oktober 1923 nur 130.000 Rubel) verlor.

Das Wirtschaftsjahr 1924/25 war für die Fabrik günstiger, und die Verarbeitung der Knochen erreichte 480.000 Pud und ergab 83.700 Pud Leim, 7.860 Pud Knochenöl und 237.000 Pud Knochenmehl.

Im Ergebnis dieser erfolgreichen Tätigkeit hatte die Fabrik die Möglichkeit, den Schaden des vorigen Wirtschaftsjahres zu decken und außerdem 60 tausend Rubel zur Reparatur und Neueinrichtung der Gebäude zu verwenden.

Das Projekt des Saratower Volkswirt-

schaftsrats, nach dem die Pokrowsker Fabrik in einen Trust allrussischer Bedeutung aufgenommen werden sollte, ist nun im Zentrum abgelehnt, und laut Beschluß der zentralen Behörden ging die Fabrik am 8. September in die Leitung des Volkswirtschaftsrats der Wolgaden-, schen Republik über. Die Programmaufgabe die sich nun die Fabrik auf das künftige Wirtschaftsjahr stellt, ist die Verarbeitung von 10 tausend Tonnen (610 tausend Pud) Knochen und die Herstellung von 1500 Tonnen (90 tausend Pud) Leim, 200 Tonnen (12 tausend Pud) Knochenöl und 6000 Tonnen (360 tausend Pud) Knochenmehl im Gesamtwerte von 1.100.000 Rubel.

Um eine solche Arbeit durchzuführen, muß die Fabrik in genügendem Maße mit Umsatzmitteln versorgt werden. Nur in diesem Falle kann sie mit Gewinn arbeiten. Im Falle einer unvollständigen Belastung kann die Zeit des Stillstandes leicht den Gewinn der arbeitsreichen Wintermonate und auch das Grundkapital des Unternehmens aufzehren. Diese Frage wird noch dadurch verwickelter, daß im Sommer auch das Rohmaterial fertiggestellt und die Fabrik repariert werden muß.

Gegenwärtig wird die diesjährige Reparatur der Fabrik beendet und die Arbeit mit einem Vorrat an Rohstoffen auf 2 Monate begonnen. Wenn im bevorstehenden Jahr kein Mangel an Umsatzmitteln herrschen wird, kann die Knochenfabrik ein gewinnbringendes Unternehmen sein und viel zur Vergrößerung der allgemeinen Industriekraft unserer Republik beitragen.

## Die Viehausstellung im Köppentaler Rayon.

Von D. Selpatjewski.

Die am 25. September d. J. in der Kolonie Pysanderhöb des Köppentaler Rayons stattgehabte Viehausstellung der Malyschiner landwirtsch. Genossenschaft war für jedermann von großem Interesse. Diese Viehausstellung war die zweite in dem Köppentaler Rayon. Die erste war im Jahre 1913 bewerkstelligt worden. Sie stand hinsichtlich der Menge des ausgestellten Viehes und der verabfolgten Prämien

beträchtlich hinter der Ausstellung des laufenden Jahres zurück.

An der Bewerkstelligung der Ausstellung nahmen folgende Anstalten und Vereinigungen teil: das Volkskommissariat für Landwirtschaft unserer Republik mit 340 Rubel für Prämien und 50 Rubel zu Organisationszwecken, unser Volkskommissarenrat mit 300 Rubel für Prämien, welches Geld von dem Vorsitzenden des



Rats der Volkskommissare, dem Gen. W. Kurz, der die Ausstellung besuchte, persönlich der Genossenschaft übergeben wurde, sodann die Wolgadeutsche Bank mit 200 Rubel für Prämien, der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit 100 Rubel für Prämien und 50 Rubel zum Konkurs für Käsebereitung, die Zentrale Menonitische landwirtsch. Gesellschaft in Moskau mit 100 Rubel für Prämien, der Verband für Vieh- und Samenzucht mit 50 Rubel für Prämien, das Kuffuser Kant.-Vollz.-Kom. mit 10 Rubel für Prämien. Die Malyschiner landwirtschaftliche Genossenschaft übernahm die Werkstellungskosten, die an 500—600 Rubel betragen.

Die Ausstellung war auf einem freien Platz gegenüber der Verwaltung der Malyschiner landwirtsch. Genossenschaft eingerichtet. Am Eingang war eine über 4 Faden hohe Urke errichtet, die die Aufschrift trug: „Die 2. Viehausstellung der Malyschiner landwirtschaftlichen Genossenschaft. 25. September 1925“. Nebst den Aufschriften waren noch folgende Losungen angebracht: „Es lebe die Kooperation!“ — „Durch die Maschinisierung der Landwirtschaft zur Viehzuchtwirtschaft.“ — „Die Milchkuh ist die Grundlage der widerstandsfähigen Wirtschaft der Menmoniten des Transwolgagebiets.“ Die ganze Urke war mit Blumen und Grün umwunden. In der Mitte oben war ein Stern aus Maiskolben angebracht. Links vom Eingang zur Viehausstellung war ein Büfett eingerichtet, das von innen ebenfalls mit Blumen und Grün geziert war. Rechts vom Eingang waren auf dem Anbau eines Getreidespeichers verschiedene landwirtschaftliche Erzeugnisse ausgestellt: selektierte Samen, Proben von Käse, Kürbisse, von denen der größte 104 Pfund wog, ferner Maiskolben, Rüben, Proben von Sorgo und Sudangras. Längs der Umzäunung, die den Platz der Ausstellung von der Landstraße trennte, standen landwirtsch. Maschinen und Geräte, die in der Wirtschaft der Menmoniten Verwendung finden. Darunter befanden sich auch zwei Fordsontraktoren. Auf der Ausstellung waren Gerüste für Pferde und Großhornvieh aufgestellt. In allem waren 169 Stück Großhornvieh ausgestellt, darunter 37 Stiere, 75 Kühe, 40 Färsen (junge Kühe, die noch nicht gefalbt haben) und 17 Kälber. Mit Ausnahme von 5 Stück Großhornvieh der Simmentaler Rasse zählte das sämtliche ausgesteute

Vieh zur schwarzgescheckten holländischen Rasse. Pferde waren 75 Stück ausgestellt. Sie waren größtenteils über ein Jahr alt; auch Pferde im besten Arbeitsalter befanden sich darunter; Füllen waren auch viele vorhanden. Der Pferdebestand zählte fast ausschließlich Mischlinge der Orlower Rasse. Hinsichtlich der Färbung waren es vorherrschend Braune und Fuchse; Rappen waren weniger und Schimmel ganz wenig vertreten. Schweine befanden sich auf der Ausstellung 25 Stück. Es waren fast ausschließlich reinblütige oder Mischlinge der großen weißen englischen Rasse im Alter von einem Jahr; auch Läufer befanden sich darunter. Schafe waren nicht viel ausgestellt: in allem 16 Stück. Man konnte drei Gruppen unterscheiden. Die erste Gruppe wies einen Typus auf, der am meisten der ostfriesländischen Rasse ähnelt: der Kopf ist nackt und das Schwanzende ebenfalls unbehaart. Die zweite Gruppe bestand aus Schafen, deren Wolle eine leicht kaffeebraune, der Kopf und die Füße eine kastanienbraune Färbung aufwiesen. Der Scheitel, der obere Teil der Stirn und ein Teil der Backen waren behaart — ein Typus, der etwas zu den englischen fleischfarbenen hinneigt. Die dritte Gruppe bestand aus dunkelbraunen Schafen, deren Kopf und Füße von schwarzer Farbe waren; auf dem Scheitel hatten sie einen weißen Fleck.

Das zur Ausstellung bestimmte Vieh wurde vorher von dem Vorsitzenden der Malyschiner landwirtsch. Genossenschaft gemeinsam mit dem Kontrollassistenten des Köppentaler Rahons, dem Gen. Kemisow, besichtigt. Kühe, die dreimal und öfter gefalbt hatten, wurden nur dann zur Ausstellung zugelassen, wenn ihr jährlicher Milchertag nicht unter 200 Pud betrug. Ausnahmen wurden nur gemacht für die reinblütigen Kühe und die Kühe, die von hervorragenden Milchkühen abstammten. Die Kühe, die zum ersten Mal gefalbt hatten, wurden zugelassen, wenn ihr jährlicher Milchertag sich auf 150 Pud belief. Von Stieren wurden nur die 1. und 2. Kategorie zugelassen. Pferde nahm man nur halb- und höherblütige auf.

An dem Gerüst eines jeden ausgestellten Tieres war ein Täfelchen angebracht. Es enthielt den Namen des Tieres, den Grad der Blutmischung, die Zeit der Geburt, den Familiennamen des Besitzers und den Namen der Kolonie, aus der das Tier stammte. Auf den



Tafelchen der Rüche war noch der Milchertrag auch der in der Milch enthaltene Prozentsatz für das Jahr 1924 vermerkt, als Ausnahme Fett.

Auf die einzelnen Gruppen von Vieh wurden folgende Prämien verteilt:

G r u p p e n.	P r ä m i e n.			Auf eine Gesamtsumme von
	1. Grad.	2. Grad.	3. Grad.	
Stiere . . . . .	3	3	5	} 660 Rbl.
Rüche . . . . .	3	5	10	
Färsen . . . . .	4	1	2	
Kälber . . . . .	1	—	3	
Hengste . . . . .	—	1	—	} 380 "
Stuten . . . . .	—	1	4	
Jungvieh, älter als ein Jahr . . .	4	3	13	
Füllen . . . . .	—	1	3	} 50 "
Schweine . . . . .	3	4	5	
Gruppen von Schafen . . . . .	—	1	2°	20 "

Die Prämien des 1. Grades waren auf 25 Rubel, die des 2. Grades auf 15 Rubel und die des 3. Grades auf 10 Rubel festgesetzt.

Auf dem Konkurs für Käsebereitung erhielt die 1. Prämie Klassen K. J. aus Lindenau, die 2. Fröse D. K. aus Lysanderhöf und die 3. Thiessen W. J. aus Köppental.

Außerdem wurde der Malyschiner landwirtschaftlichen Genossenschaft eine Dankadresse für die Organisierung der kooperativen Käsebereitung von dem Ausstellungskomitee überreicht.

Bei der Prämierung der Rüche wurde die Hauptaufmerksamkeit zuerst auf deren Ertragsfähigkeit und dann erst auf die äußere Gestalt gelenkt. Die Stiere wurden nach ihrer Abstammung von Milchkühen und ihrer äußeren Gestalt abgeschätzt, die Pferde nach ihrer äußeren Gestalt und Abstammung.

Die nach einer so langen Unterbrechung veranstaltete Viehausstellung wies naturgemäß einige Mängel auf. Dazu sind zu zählen: daß sie nur einen Tag lang währte, daß einige Tafelchen nicht genügend ausgefüllt waren und die Abschätzung der Färsen ein wenig oberflächlich ausgeführt wurde. Als ein Fehler ist auch der Umstand anzusehen, daß die Menno-

nitzen auf die Färbung, hauptsächlich schwarze Flecke an gewissen Körperteilen, zu großes Gewicht legen.

Nun einige Worte über die Abschätzung des Viehs nach dem Fünfer-System. Zweifellos ist dieses System für den Mennonitenrayon, besonders unter Anwendung bei dem Großhornvieh, etwas zu grob.

Ferner ist es notwendig, genau festzustellen, was bei der Abschätzung als Grundlage zu nehmen ist. Die Hauptaufmerksamkeit muß unbedingt auf den Nutzen gelenkt werden, den das Vieh bringt, wobei bei dem Milchvieh der Prozentsatz des Fettgehalts der Milch und die Fütterungskosten nicht zu übersehen sind.

Im ferneren wäre es erwünscht, jährliche Ausstellungen von jungem Hornvieh zu veranstalten, damit mittels einer gründlichen Prüfung ein guter Kern von Zuchtvieh ausgeschieden werden kann. Ebenso nützlich wären auch jährliche Ausstellungen von jungem Nachwuchs des Pferdebestandes. Was das ausgewachsene Großhornvieh, die aus gewachsenen Pferde, die Schweine und Schafe anbelangt, so genügt es, für sie Ausstellungen in Zwischenräumen von 4 Jahren zu veranstalten, was auch von der Malyschiner landwirtschaftl. Genossenschaft beschlossen wurde.



Zu diesen Ausstellungen sind auch Angaben über die Untersuchung der Tiere auf Tuberkulose erforderlich, ohne welche Angaben die Abschätzungen sehr zweifelhaft sind.

Zum Schlusse wäre noch zu wünschen, daß die künftigen Ausstellungen besser von den

deutschen Kolonisten der umliegenden Dörfer besucht würden, worüber die Dorfräte die Bevölkerung rechtzeitig in Kenntnis zu setzen hätten. Auf solchen stark besuchten Ausstellungen könnten dann auch erfolgreich Versteigerungen von Vieh stattfinden.

## Die wirtschaftliche Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolsker Bezirks im Jahre 1791.

Von Professor P. G. Ljubomirow.

(Fortsetzung.)

Nachdem den deutschen Kolonien die Möglichkeit gegeben worden war, die „freiliegenden unbebauten Ländereien“ als Heuschläge auszunützen, waren sie mehr oder weniger genügend und gleichmäßig mit Heuschlägen versorgt. Die mittlere Norm des Heuschlags betrug auf eine Familie für alle Kolonien des Saratower Bezirks 7 Dessj., sogar noch um einiges mehr, da hier die Heuschläge der 4 Kolonien, bei denen diese mit dem Ackerland zusammen angegeben sind, nicht miteingeschlossen werden konnten. Die Schwankungen im Bezirksmaßstab sind ziemlich hoch: von 2,2 Dessj. in Swonarewka bis 27,3 in Ust-Karaman. Der Wolsker Bezirk war mit Heuschlägen nicht so versorgt, aber diese Art von Ländereien war daselbst gleichmäßiger verteilt: bei einem Durchschnitt von 5,6 Dessj. auf eine Familie für den Bezirk betrug die Schwankungen von 2,2 Dessj. (Zug) bis 13,8 (Baratajewka).

Die Benutzung der „freiliegenden unbebauten Ländereien“ verlangte bei der mitunter großen Entfernung von den Kolonien viel Arbeit und Zeit. Nach den wenigen Angaben des von mir benutzten Berichts befanden sich diese Ländereien von 10 bis 16 Werst von den Kolonien. Nach genauen Angaben, über die Prof. Pisarewski verrückte, betrug diese Entfernung sogar bis 30 Werst. Uebrigens kann auch eine Entfernung von 30 Werst noch nicht als wirtschaftlich unvorteilhaft angesehen werden, da die Hauptarbeit, die Heumahd, nur eine Fahrt im Sommer erfordert. Das Einfahren des Heues konnte auf eine spätere Zeit, den Winter, verlegt werden. Außerdem waren die Heuschläge

mancher Kolonien, wie wir noch weiter sehen werden, näher am Ort des Absatzes (Verkaufsmarkt) gelegen als die Kolonien selbst.

Der letzte Bestandteil des Seelenlandes der Kolonien, die Waldländereien, konnten die Kolonien am wenigsten befriedigen. Das Gesetz vom Jahr 1764 versprach den Kolonisten außer allen andern Ländereien noch 5 Dessj. Wald auf jede Familie. In Wirklichkeit aber war unter den Ländereien der Kolonien im Jahr 1791 eine ganz unbedeutende Dessjatenzahl Waldland. Die Ansiedler des Saratower Bezirks waren in dieser Hinsicht glücklicher als die des Wolsker Bezirks. Zwei Kolonien des Saratower Bezirks: Pobotschnaja und Jagodnaja Poljana, die zudem etwas abge sondert von den übrigen Kolonien liegen, waren im Ueberfluß mit Wald versorgt. Von diesen Kolonien besaß die erste 20,4 Dessj. und die zweite 14,8 Dessj. Waldland auf eine Wirtschaft. Auf der Wiesenseite erhielten annähernd zu der gesetzlichen Norm nur die in nächster Nähe an der Wolga gelegenen Kolonien Podstepnoje 8,6 Dessj., Ust-Karaman 4 Dessj. und Telausa 6 Dessj. Waldland auf eine Wirtschaft. Die Nachbarkolonie Krasnojars hatte gar kein Waldland, und die Kolonie Niedermoujou hatte auf 81 Familien nur 30 Faden Waldland. In den übrigen 13 Kolonien kamen auf eine Familie von 0,5 Dessj. (Chaisol) bis 3 Dessj. (Tontoschurowka). Der Durchschnitt für den ganzen Bezirk betrug 3,7 Dessj.

In den Kolonien des Wolsker Bezirks stand es mit den Waldanteilen ganz traurig. 11 Kolonien, hauptsächlich des Zentral-



rayons, d. h.  $\frac{2}{5}$  aller Kolonien, hatten im Jahr 1791 gar kein Waldbland; es waren Beauregard, Kano, Ernestinendorf, Cäsarsfeld, Boaro, Hoferberg, Brochhausen, Rjasanowka, Baskatowka, Susammental und Luzern. Von den übrigen  $\frac{3}{5}$  hatten nur Katharinenstadt und Obermonjou mehr als die Hälfte der Norm Waldbland, nämlich 3,2 bis 3,4 Dessj. auf eine Wirtschaft. In 13 Kolonien besaß eine Wirtschaft von 0,3 (Orlowskoje und Paninskoje) bis 2,4 Dessj. (Paulskoje und Solothurn).

Es muß erwähnt werden, daß die verschwindend kleinen Flächen Wald, die sich in dem Besitz der deutschen Kolonien befanden, fast durchaus von geringer Güte waren. Nur in den Waldparzellen der Kolonien Pobotschnoje und Jagobnaja Poljana wuchsen Eichen, Linden und Birken von größerem Umfang, die als Nutzholz benutzt werden konnten. Als Brennholz wurde das Reifig verwendet. Die Waldparzellen der anderen Kolonien bestanden aus Bäumen, die nur als Brennholz benutzt werden konnten, oder sogar aus Sträuchern. Das Bauholz mußten die Kolonisten von den Holzhändlern kaufen, die das Holz von der Wjatskaer Statthaltertschaft in Floßen auf der Wolga beförderten<sup>1)</sup>. Aber auch zu Brennholz war nicht genügend Wald vorhanden, und viele Kolonien hatten überhaupt keinen Wald.

Die Versuche, Wald anzupflanzen, die die Einwohner der Kolonie Niedermonjou schon vor 1791 unternommen hatten, hatten bis dahin noch keine Erfolge gezeitigt. Zudem bestanden die Anpflanzungen nur aus Bachweiden, Silberweiden, Schwarzpappeln und Espen, die als Bauholz nicht verwendet werden können und darum den Mangel an Bauholz nicht beseitigten. Hier mußte schon die Regierung zu Hilfe kommen.

In den Rayonen, die den Kolonien am nächsten lagen, hatte die Regierung keine Bauholzwälder in ihrer Verfügung, und man versuchte die Not der Kolonisten an Holz dadurch zu befriedigen, daß man ihnen anfangs, bis zum Jahr 1783, dann weiter bis 1793, „entlegene freie Waldstellen“ übergab oder ihnen erlaubte, in diesen freien Waldstellen Holz zu fällen. Solche nachträglich überwiesene

Waldbstellen bekamen fast alle Kolonien, deren Waldanteile weniger als 4 Dessj. betragen (ja auch Telausa mit 6 Dessj.). Bei dieser nachträglichen Zuteilung von Wald wurden aus unbekanntem Gründen, wenn dieses keine zufälligen Fehler unseres Quellenmaterials sind, folgende Kolonien ausgeschlossen: Lugowaja Grijasnucha, Bezirk Saratow (hatte nur 1,7 Dessj. Wald auf eine Familie), aus dem Wolstker Bezirk die Kolonien: Obermonjou (3,4), Paulskoje (2,4), Solothurn (2,4), Zug (0,4), Paninskoje (0,3) und sogar die Kolonie Kano, die gar keinen Wald besaß<sup>2)</sup>. Die Waldflächen, die sich in zeitweiliger Nutznießung der Kolonisten befanden, können nicht genau festgestellt werden, weil ein ausführlicherer Bericht als der „Atlas“ Ogarew's und ein diesbezügliches Verzeichnis des Kameralhofs auch keine näheren Angaben über die Größe der Waldparzellen enthalten. Wenn wir aber nach den angegebenen Flächen urteilen, so waren sie nicht groß.

Die Kolonie Cäsarsfeld besaß 105 Dessj., d. h. 5 Dessj. auf jede Familie; aber in ihren Landanteilen sind keine Waldparzellen angegeben.

Wenn wir die früheren Waldanteile der Kolonien und die nachträglich zugemessenen „freien Waldanteile“ zusammenzählen, so erhalten wir folgende Tabelle, die uns zeigt, wie die Kolonien mit Wald versorgt waren.

Tabelle Nr. 10.

Waldfläche auf eine Familie.	Zahl der Kolonien	
	des Saratower Bezirks.	des Wolstker Bezirks
0 Dessj. . . . .	—	1
von 0,1 bis 1 Dessj.	—	8
„ 1,1 „ 3 „ . . .	7	11
„ 3,1 „ 5 „ . . .	8	4
mehr als 5 „ . . .	4	—
mit nicht festgestellter Waldfläche . . . . .	1	1

Es muß noch hinzugefügt werden, daß von 26 Kolonien der 2. und 3. Gruppe unserer

<sup>1)</sup> Aus den Beschreibungen über Krasnojarsk. Auch die Kolonisten des Kamyschiner Bezirks erhielten das nötige Bauholz aus der Wjatskaer Statthaltertschaft. Sieh die erwähnte Schrift N. F. Schowanski's, Seite 55—57.

<sup>2)</sup> Unter den Materialien des Prof. Wisarewitsch befanden sich augenscheinlich Angaben, nach denen die Kolonie Kano Wald besaß; wenigstens wird dort nur eine Kolonie, nämlich Boaro, als waldblos angegeben. Seite 79.



Tabelle 14 Kolonien das Recht erhielten, Holz in Wäldern zu fällen, deren Fläche in dieser Tabelle nicht eingeschlossen ist. Auf solche Weise erhielten noch 2 Kolonien der letzten Gruppe Holz (Krasnojarsk, Bezirk Saratow und Brockhausen, Bezirk Wolsk).

Somit waren die Kolonien, und ganz besonders diejenigen des Wolsker Bezirks, auch nachdem ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, die „freiliegenden Wälder“ zum Holzfällen auszunutzen, im Verhältnis zur gesetzlichen Norm immer noch ungenügend mit Wald versorgt.

Wenn wir alle Möglichkeiten in der Wirtschaft der Kolonisten in bezug auf den Landbesitz und die zeitweilig benutzten Parzellen summieren, so können wir sagen, daß sie in den 90-er Jahren des 18. Jahrhunderts mit kleinen Ausnahmen genügend mit zum Ackerbau tauglichem Land von guter und oft sogar ausgezeichnete Eigenschaft versorgt waren; Heuschläge besaßen sie größtenteils auch genügend, oft sogar reichlich. Die Waldländereien versorgten sie nicht immer mit dem nötigen Brennmaterial, und nur in zwei Fällen lieferten sie ihnen auch Bauholz. Im großen und ganzen gestalteten sich die Verhältnisse für die Kolonien derart, daß sie eine günstige Entwicklung der wirtschaftlichen Tätigkeit zuließen.

#### IV.

Bevor ich zur Charakteristik der Wirtschaft der Kolonisten übergehe, muß ich bemerken, daß das Quellenmaterial zu meinem Bedauern dem Forscher für diesen Zweck sehr wenig Zahlenmaterial bietet; immerhin erlauben uns die Beschreibungen die Grundzüge des wirtschaftlichen Lebens der Kolonien gewissermaßen zu ermitteln.

Die deutschen Kolonien an der Wolga wurden hauptsächlich als landwirtschaftliche, ackerbautreibende Ansiedlungen gegründet. Die Menge und die Art der Seelenlandanteile, die den Kolonisten zugemessen wurden, waren ganz darauf berechnet, hier eine Ackerbauwirtschaft zu schaffen. Die geographische Lage der Hauptmasse der Kolonien auf der Wiesenseite der Wolga, in den Steppen, sollte die Kolonisten bewegen, ihre Wirtschaft so zu gestalten, um ihre Hauptbedürfnisse nach Möglichkeit aus ihren eigenen, in den Kolonien selbst gewonnenen Erzeugnissen zu befriedigen.

Nur im äußersten Falle sollten die Märkte in Anspruch genommen werden, zumal diese wegen der weiten Entfernung von den Kolo-

nien nicht für alle leicht zugänglich waren. Dennoch bewerkstelligten auch diese Ausnahmefälle den Verkehr mit den Märkten. Der Mangel an dem nötigen Baumaterial, an Salz und noch so manchem anderen bedingten, daß die Kolonisten Geld haben mußten. Sie waren daher gezwungen, so manches, was sie in ihrer Wirtschaft erübrigten, auf den Markt zu bringen und in Geld umzusetzen. Das Streben nach Gewinn und Wohlstand führte zur Festigung des Verkehrs mit dem Markt und lenkte die Aufmerksamkeit auf seine Forderungen. Die lebhafteste Tätigkeit der Märkte im Innern des damaligen Rußlands fand ihren Weg auch zu den Kolonisten, die sich bisher immer noch wenig an die sie umgebenden Verhältnisse angepaßt hatten, und trug ihre Verbesserungen in die ursprüngliche Naturalwirtschaft der Kolonisten hinein. So kann in allgemeinen Umrissen das wirtschaftliche Leben der deutschen Kolonisten in dem fernen südöstlichen Randgebiet Rußlands aufgestellt werden. In solchen Umrissen erscheint es uns auch in den flüchtigen Aufzeichnungen des Haushalts-Direktors (директора домоводства).

Die Hauptbeschäftigung der Kolonisten war natürlich Getreidebau.

Nach Ablauf von 25 Jahren hatten sich die Kolonisten schon einigermaßen an die örtlichen klimatischen Verhältnisse angepaßt. Zu den 90-er Jahren des 18. Jahrhunderts stellten sie nach den gemachten Erfahrungen fest, daß auf der Wiesenseite viel weniger Schnee auf den Feldern blieb als auf der Bergseite. Die Nordwinde trieben hier, da sich ihnen keine Hindernisse entgegensetzten, den Schnee in die Gräben und Schluchten, was zur Folge hatte, daß die Wurzeln der Pflanzen ausfroren (nach einer Beschreibung von Swonarewka). Hieraus wurden die notwendigen Schlussfolgerungen gezogen. Es wurde eine den örtlichen Verhältnissen angepaßte Saatzeit festgestellt und die für jede Getreideart entsprechende Bodenart bestimmt. Die Wirtschaft wurde jetzt schon in einer Weise geführt, die dem Kolonisten die Früchte seiner Arbeit mehr oder weniger sicherte und die Gefahren einer Mißernte immer mehr beseitigte. Aus dem Bericht der Vormundschafts-Kanzlei für das Jahr 1772, der von Schtscherbatow erwähnt wird, und auch aus dem Bericht des Jahres 1769, der in den Schriften Pisarewskis abgedruckt ist, kann



man ersehen, daß die Obrigkeit von Anfang an bestrebt war, in der Wirtschaft der Kolonien das in den zentralen und westlichen Rayonen verbreitete Dreifeldersystem einzuführen. In der Aussaat der Jahre 1771—72 nimmt der Roggen eine vorherrschende Stelle ein und beträgt mehr als der dritte Teil des sämtlichen Samenmaterials: 13.000 Tschetwertj von 35.000 Tschetwertj. An zweiter Stelle kommt der Weizen mit 11.000 Tschetwertj; Hafer wurden  $8\frac{1}{3}$  tausend Tschetwertj, Gerste 2000, Erbsen etwa 500 und nur 174 Tschetwertj Hirse gesät. (Bei allen Getreidearten mit Ausnahme der Hirse sind abgerundete Zahlen angegeben.) Im Herbst des Jahres 1788 wurden bei einer Gesamternte von 46,5 tausend Tschetwertj, über 14,5 tausend Tschetw. Roggen gesät. Das Dreifeldersystem wurde in der Wirtschaft von dem Haushaltungs-Direktor Dgarew vorgeschrieben, und in seinem Bericht vom Jahr 1795 schreibt er, daß dieses System „von den Kolonisten befolgt wird“.<sup>1)</sup>

Dennoch bestätigt sein von uns ausgeühtes Schreiben, daß diese Versuche der Obrigkeit nicht von Erfolg gekrönt wurden. In der Beschreibung der Wirtschaft der Kolonie Philippfeld heißt es: „Dieses Ackerland (хлебопашенная земля) wird mit 5 bis 6 Getreidearten bestellt; daher werden von den Einwohnern immer neue Felder aufgeackert“. Zu einem ähnlichen Ergebnis über das Brachfeldersystem gelangen wir auch bei der Analyse (Untersuchung) der Angaben über die Kolonie Hockerberg. Das Land dieser Kolonie besteht aus „Schwarzerde von ausgezeichnete Güte“, worauf „vorzüglicher Weizen wächst“, und fast jeder Bauer sät Weizen auf 2—4 Dessjatinen, indem er alle übrigen Getreidearten ausschließt; dabei haben die Einwohner dieser Kolonie „dank ihrer Arbeitsamkeit Ueberfluß an allem für das Leben Nützlichen“. Die Aussaatflächen des einträglichsten Getreides, 2—4 Dessjatinen, bei einem Seelenanteil von 31,3 Dessjatinen erstklassigen Schwarzerdebodens wird für uns

erst dann verständlich, wenn wir in Betracht ziehen, daß der größte Teil des Landes Brache war.

Das Brachliegen vieler Ländereien war keineswegs die Folge von Trägheit oder der Widerspenstigkeit der Kolonisten gegen die Wünsche der Obrigkeit, sondern wurde von anderen gewaltigeren Mächten diktiert: von den örtlichen klimatischen und Bodenverhältnissen und den Forderungen des Marktes.

Früher wurde schon erwähnt, daß die geringe Schneedecke im Winter auf der Westseite der Wolga das Erfrieren der Pflanzenwurzeln zur Folge hatte. Dadurch lassen sich nach meiner Ansicht gewissermaßen auch die Mißernten des ersten Jahrzehnts erklären, in dem hauptsächlich Winterroggen angebaut wurde. Und wir sehen auch, daß der Winterroggen aus dem Saatwechsel verdrängt wurde. In den 90-er Jahren des 18. Jahrhunderts säten die Kolonisten schon keinen Roggen mehr. In der Beschreibung Dgarw's ist in den Angaben über die Getreidearten immer nur von Sommerroggen (ярица) und nicht von Roggen die Rede (so bei Krasnojarsk, Ust-Karaman, Talauska, Swonarewka). In der Aufzählung der Getreidearten, die die besten Ernteerträge liefern, wird nicht einmal der Roggen genannt, sondern zweimal unterstrichen: Getreide wächst von jeglicher Art, ausgenommen Roggen, an dessen Stelle Sommerroggen gesät wird (Ober-Monjou), oder anstatt Roggen wird meistens Sommerroggen gesät (Swonarewka). Auf diese Art blieb das Feld für Wintergetreide uneingesät.

Andererseits wurde schon in den 80-er Jahren des 18. Jahrhunderts von seiten der russischen Bevölkerung und auch der deutschen Kolonisten des für uns in Betracht kommenden Rayons festgestellt, daß auf dem hiesigen Ackerboden am besten Weizen und Hirse gediehen,<sup>2)</sup> ganz besonders aber auf der Ursteppe und den bis dahin verbotenen Ländereien. So mußte das Land statt eines Jahres längere Zeit unter Brache liegen.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Der angeführte Artikel Bizarowskis Seite 63.

<sup>2)</sup> Ueber die russische Bevölkerung in der früher erwähnten Schrift „Описание Саратовского Наместничества“ von Peltmanow; von der deutschen Bevölkerung fast in allen Beschreibungen der Kolonien, auch der Kolonien der Bergseite (Pobotchnoje).



# Kooperation und Landwirtschaft.

## Die Tätigkeit der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation für das Jahr 1924.

Von den Agronomen K. P. Milowanow, P. N. Konstantinow, A. W. Kubarewa und W. S. Bystraw.

(Fortsetzung.)

Die Aussaat geschah am 18.—19. April. Am 29.—30. April und am 1. Mai erschienen die ersten Keime. Die Aehrenbildung begann am 4.—10. Juni und die Ernte am 5.—11. Juli.

Nachfolgende Tabelle gibt dem Leser ein klares Bild von der Dauer der Wachstumsperiode bis zur Aehrenbildung und bis zur Ernte.

A r t e n.	Bis zur Aehrenbildung.				Bis zur Ernte.			
	1922	1923	1924	Durchschnittl.	1922	1923	1924	Durchschnittl.
H. v. t. v. lejorrhinchum . . .	44	34	38	39	80	78	71	76
„ „ Kontrollart . . .	44	34	37	39	80	78	71	76
H. v. h. v. parallelum . . .	38	33	34	35	74	69	68	70
V. t. v. pallidum . . .	43	35	36	38	70	72	71	71
„ „ „ Ricotense . . .	41	33	37	37	69	63	68	67
„ „ „ Sarenskian . . .	38	32	37	36	69	60	66	65
H. „ „ „ coeleste . . .	48	39	37	41	77	76	70	74
H. d. v. Persicum . . .	44	35	36	38	76	75	71	74
„ nutans glabrum . . .	40	34	35	36	75	68	65	69
„ medicum Wernerii . . .	41	36	35	37	73	72	68	71
„ nutans colchicum . . .	47	38	—	43	74	83	—	79
„ „ chevalleri . . .	45	37	37	40	73	75	71	73
„ „ praecocius . . .	43	35	40	39	72	75	73	73
„ „ monticulum . . .	49	42	37	43	74	75	74	74
„ „ europeum . . .	44	36	38	39	73	73	71	72
H. d. v. nudum . . . . .	—	36	37	37	—	71	72	72

Zu den schnellreifen Arten gehören: parallelum, nutans glabrum, pallidum Jarensianum und Ricotense, medicum persicum und pallidum. Zu den spätreifenden Arten gehören: colchicum und monticulum.

Die übrigen Arten nehmen die Zwischenräume unter den vorhergenannten Arten ein.

Aus der nachstehenden Tabelle wird dem Leser klar, daß die schnellreifenden Arten im Jahre 1924 auch die ertragsreichsten waren.



Nr. der Arten.	Benennung der Arten.	Ernteertrag.		Natur.		Gewicht von 1000 Körnern.	
		1924.	Durchschnittsertrag für 3 Jahre.	1924.	Durchschnittlich für 3 Jahre.	1924.	Durchschnittsgewicht für 3 Jahre.
	6-reihige schwarze glattgrannige.						
77	H. v. t. v. lejorrhinchum Fabrius- seulum . . . . .	13.18	50.03	7.08	7.36	28.7	36.1
87	" " " " lejorrhinch. Neklus	10.47	71.37	7.15	8.00	30.1	36.4
92	" " " " " "	11.19	65.83	7.13	8.00	28.4	36.0
96	" " " " " "	11.71	60.03	7.11	7.36	28.8	36.5
111	" " " " " "	8.29	69.08	7.13	8.01	29.7	37.2
	Durchschnittlich für 34 Arten	6.20	62.85	7.01	7.39	29.3	36.3
	Kontrollart						
	H. v. t. v. lejorrhinchum .	3.26	41.91	6.39	7.36	26.4	36.7
	6-reihige raube:						
33	H. v. h. v. parallelum .	20.37	82.68	6.25	7.06	39.8	45.9
42	H. v. t. v. pallidum . . .	13.91	61.20	7.33	7.36	32.6	36.2
43	" " " " " . . . . .	21.28	65.70	7.20	7.31	31.9	39.0
44	" " " " " . . . . .	15.50	50.25	7.26	7.29	31.1	34.3
62	" " " " " . . . . .	13.94	60.30	7.24	7.32	32.6	38.9
180	" " " " " . . . . .	14.47	69.78	7.32	8.09	31.9	37.5
35	" " " " " Jarenskian	29.39	60.65	6.37	7.20	26.0	34.7
	Durchschnittlich für 14 Arten. . .	14.04	60.74	7.29	7.37	32.2	37.6
	6-reihige glattgrannige:						
34	H. v. t. v. Ricotense Kiarchanum	15.04	65.23	7.01	7.15	30.9	33.4
36	" " " " coeleste . . . . .	4.15	48.76	7.34	9.02	27.2	35.1
	Durchschnittlich für 52 Linien aller 6-reihigen Arten . . . . .	8.76	62.43	7.10	7.38	30.0	37.0



Nr. der Arten.	Benennung der Arten.	Ernteertrag.		Natur.		Gewicht von 1000 Körnern.	
		1924.	Durchschnittsertrag für 3 Jahre.	1924.	Durchschnittlich für 3 Jahre.	1924.	Durchschnittsgewicht für 3 Jahre.
	2-reihige schwarze glattgrannige:						
63	H. d. v. persicum . . . . .	19 74	60.45	7.29	8 00	40.1	50.8
64	" " " " . . . . .	29 94	82.46	7.33	8.08	39.3	51.7
	Durchschnittlich . . . . .	24 84	71.46	7.31	8.04	39.7	57.3
	2-reihige weiße glattgrannige:						
26	H. d. v. nutans glabrum . . . . .	26.60	77.00	7.35	8.11	33.5	43.5
27	" " " medic. Wern. . . . .	18 31	72.92	7.33	8 10	37.9	46.1
15/28	" " " " " . . . . .	35.68	75.76	7.24	8 09	33.3	42 0
190	" " " " " . . . . .	12.71	70.60	7 06	8.05	31 4	41.4
202	" " " " " . . . . .	13.62	64 52	7 24	7.37	34.6	45 3
	Durchschnittlich für 7 Arten der weißen glattgrannigen . . . . .	18.80	70 56	7.24	8.18	33 9	43.7
	2-reihige weiße rauhe Arten:						
1	H. d. v. nut. colchicum . . . . .	3 36	71.17	8 26	8.35	27.4	33.7
185	" " " " Chevallieri . . . . .	11.16	60.15	7.13	8.07	33.6	42.3
187	" " " " " . . . . .	12.75	68.04	7 27	8.08	27.6	39.0
	Durchschnittlich für 6 Arten . . . . .	7.90	66 95	7.15	8.04	28.7	40.4
5	H. d. v. nut. praecocius . . . . .	2.19	56.12	7.23	7.23	26.6	37.6
9	" " " " monticol . . . . .	1.23	72.33	7.30	8.13	26.5	33.7
888	" " " " europeum . . . . .	10.31	57.37	7.20	8.02	27.5	36.5
189	" " " " " . . . . .	15.19	59.79	7.36	8.10	35.6	46.2
	Durchschnittlich für 2 Arten . . . . .	12 75	58 58	7 28	8 06	29.6	76.7
8	H. d. v. nudum . . . . .	6.99	72 27	8.18	9.08	26 5	37.5
21	" " " " " . . . . .	7.47	75.00	8.12	9.04	26.3	37.9
	Durchschnittlich . . . . .	7 23	73.64	8 15	9 06	26.4	37.7
	Durchschnittszahl für die 2-reihigen Arten (21 Arten) . . . . .	12.22	68.19	7.17	8.17	28.8	42.4



Wie auch in früheren Jahren, erwies sich in dem Jahr, 1924 die zweireihige Gerstenart ertragsreicher als die sechsreihige, und zwar um  $1\frac{1}{2}$  mal, bei einer viel höheren Natur und einem absoluten geringeren Gewicht. Der Ertrag der zweireihigen Gerstenarten schwankte von 1,23 bis 35,68 Pud, der der sechsreihigen von 1,15 bis 29,39 Pud. Der Durchschnittsertrag der zweireihigen Gerstenarten war auch höher als der der sechsreihigen.

Unter den zweireihigen Arten erwiesen sich die weißen glattgrannigen als die ertragsreichsten; es sind Nr. 15/28 — medicum (35,68 Pud) und die schwarze glattgrannige Nr. 64 — persicum (29,94 Pud). Den höchsten Durchschnittsertrag für 3 Jahre gab persicum Nr. 64 — 82,46 Pud. Am wenigsten ertragsfähig und für unsere Verhältnisse nicht geeignet erwies sich montigolum, colchicum und praecocius.

Unter den sechsreihigen Gerstenarten erwiesen sich als die ertragsreichsten Nr. 35 — pallidum Jarensician — 29,39 Pud, Nr. 33 parallel americ. — 20,37 Pud, Nr. 43 — pallidum Jappon — 21,28 Pud, Nr. 34 — rictense Kiarchanum — 15,04 Pud, Nr. 44 pallidum Jappon — 15,50 Pud. Als die weniger ertragreichen erwiesen sich unter den sechsreihigen Gerstenarten die schwarze glattgrannige Nr. 110 — 1,15 Pud, darnach die Kontrollart lejorrhinchum — 3,26 Pud

und die nackte Gerstenart Nr. 36 — 4,15 Pud.

Nach den Ergebnissen des Jahres 1924 hängen die Schnellreife und die Ertragsfähigkeit eng zusammen: je schneller eine Art reif ist, um so ertragreicher ist sie auch

$$(r = + 0.5173 + 0.0570).$$

So erwiesen sich z. B. die schnellreifen sechsreihigen Sorten Nr. 35 und 33 auch als die ertragsreichsten; ebenso auch die zweireihigen schnellreifen Sorten Nr. 15/28, 26 und 64.

Hier muß bemerkt werden, daß bei dem gänzlichen Fehlen von Regen und der äußersten Trockenheit der Luft bis zur Ernte die Ertragsfähigkeit der erwähnten Arten als eine sehr hohe anerkannt werden muß.

Einen erheblichen Schaden fügte den Gerstenarten die Schwedische Fliege zu; das Prozent der Beschädigung betrug 36. Ein bestimmtes Wechselverhältnis zwischen den Formen der Beschädigung und den Entwicklungsphasen konnte nicht festgestellt werden. Einige direkte Abhängigkeit kann zwischen der Form der Beschädigung und der Ertragsfähigkeit bemerkt werden, d. h. je höher der Ertrag war, um so höher waren auch die Beschädigungen

$$(r = + 0.3610 + 0.1400).$$

Unter den Gerstenarten verdienen folgende Arten eine besondere Aufmerksamkeit, wie nach dem Ertrag in dem Berichtsjahr 1924, so auch nach dem Durchschnittsertrag für 3 Jahre:

#### Zweireihige Arten.

		Für das Jahr 1924.	Für 3 Jahre.
Nr. 15/28	medicum . . . . .	35.68	75.76
" 64	persicum . . . . .	29.94	82.46
" 26	nutans glabrum . . . . .	26.60	77.00

#### Sechsreihige Arten.

Nr. 35	pallidum Jarensician . . . . .	29.39	60.65
" 33	parallelum american . . . . .	20.37	82.68
" 34	pallidum . . . . .	21.28	65.70

#### Die Korntrespe (Schitnjak).

Die Selektionsarbeiten mit dem Samen der Korntrespe wurden in der Selektionsschule und auf den Vermehrungsfeldern ausgeführt. Besondere Aufmerksamkeit wurde auf die Vermehrung der besten und erprobtesten Sorten gerichtet.

Im Herbst des Jahres 1924 wurde durch Samen die breitährige Trespe Nr. 4 auf 0,74 Dessjatinen und die schmalährige Nr. 305 auf 0,85 Dessjatinen vermehrt.

Im Frühling wurden die breitährige Nr. 4 auf einer Fläche von 0,32 Dessjatinen und die schmalährige auf einer Fläche von 0,17 Dessjatinen vermehrt.

Im Herbst des Jahres 1924 wurden 190 Selektionsfelder zu je 2 Quadratfaden angelegt, wovon 137 mit breitähriger und 53 mit schmalähriger Trespe eingesät wurden. Vegetativ, d. h. durch Wurzelfortpflanzung der schon gesäten Arten, wurden 21 Arten breit-



blättrige und 28 Arten schmalblättrige Korn-  
tresse vermehrt.

Die im Herbst vor dem Schnee am 20.  
bis 23. November gesäten Samen gingen am  
17. April und gleichmäßiger auf, als die im  
Frühling gesäten, die erst am 19. April un-

gleichmäßig und dünn aufgingen.

Das Ausschlagen der Korntresse aus den  
Wurzeln begann vom 9. April an. Die übr-  
igen Phasen der Entwicklung der Tresse sind  
in nachfolgender Tabelle Nr. 1 angegeben.

Tabelle Nr. 1.

Die Arten.	Jahr der Ausfaat.	Erscheinen der ersten Keime.	Die Zeit der Aehren- bildung.		Die Zeit des Blühens.		Die Zeit der Ernte.
			Anfang.	Ende.	Anfang.	Ende.	
Schmalährige Tresse	1917	—	20. Mai	1. Juni	7. Juni	10. Juni	3. Juli
" "	1919	—	20. "	28. Mai	7. "	10. "	2. "
" "	1922	—	19. "	28. "	7. "	9. "	26. Juni
" "	1923	—	21. "	30. "	—	—	3. Juli
" " OC	1923	17. April	26. Juni	—	—	—	—
Breitährige Tresse	1917	—	17. Mai	25. Mai	4. Juni	8. Juni	20. Juni
" "	1919	—	15. "	19. "	5. "	7. "	20. "
" "	1922	—	15. "	19. "	5. "	7. "	23. "
" "	1923	—	28. "	28. "	—	—	3. Juli
" " OC	1923	17. April	23. Juni	—	—	—	—

Ferner wurden Beobachtungen auf dem  
Versuchsfelde angestellt, das im Jahre 1922  
eingesät wurde. Dieses Versuchsfeld befand sich  
in den ersten Jahren der Beobachtungen in

sehr ungünstigen Verhältnissen und gab nur  
geringe Ernteerträge. Im Jahre 1924 lieferte  
es zu Anfang der Aehrenbildung folgende Er-  
träge:

Nr. des Ver- suchsfel- des.	Nr. der Arten	Benennung der Art.	Heuertrag von einer Kronsdeffj. in Pud- zahl für das Jahr 1924.		Durchschnittsertrag für 2 Jahre.
366	Wirtschaftsart	Breitährige	76.47	+ 2.93	71.94 + 2.61
367	14/3	"	72.66	+ 2.05	67.83 + 4.91
368	16/3	"	85.26	+ 2.64	77.63 + 3.51
369	15/2	"	77.64	+ 2.93	73.99 + 1.77
370	21-22/4	"	82.63	+ 2.64	72.09 + 4.17
371	35/168	"	66.42	+ 2.28	69.84 + 1.59
372	37/40	"	70.00	+ 2.60	72.36 + 2.48
373	97/7	"	70.90	+ 2.93	81.60 + 3.83
		Durchschnittszahl	75.25	+ 2.62	72.76 + 3.18
374	Kontrollart.	Schmalährige	63.00	+ 2.93	76.19 + 4.34
375	57/337	"	75.89	+ 1.46	82.64 + 1.61
376	103/390	"	70.00	+ 2.60	84.09 + 2.84
377	111/319	"	70.32	+ 2.63	83.85 + 2.67
378	45/211	"	70.33	+ 3.66	75.46 + 5.12
379	107/277	"	72.66	+ 2.93	75.89 + 2.76
380	106/260	"	69.73	+ 2.93	82.48 + 3.64
381	110/298	"	67.10	+ 2.34	76.24 + 3.19
		Durchschnittszahl	70.82	+ 2.32	80.08 + 2.73



Infolge der ausnahmslosen Dürre lieferte die ertragsfähigere schmalährige Korntrespe in dem Berichtsjahr eine geringere Ernte als die breitährige. Im Jahre 1923 lieferte die schmalährige 88.75 + 3.56 und die breitährige 70.07 + 3.33. Im Durchschnitt lieferte die schmalblättrige im Laufe von 2 Jahren bessere Erträge als die breitährige. Besondere Aufmerksamkeit verdient die breitährige Trespel Nr. 368 und 370. Die letzte Art wird stark vermehrt. Alle angeführten Arten lieferten bessere Erträge als die Kontrollsorte. Die Selektionsfelder lieferten im Berichtsjahr folgende Erträge:

	Jahr der Aussaat.	Breitährige Art.		Schmalährige Art.	
		Durchschnittsertrag.	Schwankung.	Durchschnittsertrag.	Schwankung.
Selektionsfeld	1917	71.22	34 — 144	80.22	44 — 116
"	1919	83.88	38.10 — 138	73.55	26 — 113
Vermehrungsfeld	1922	78.90	39 — 98	66.30	44 — 86

Der Samenertrag ist sehr gering — bis zu 3 Pud von einer Dessjatine.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Unkraut auf den Getreidefeldern und die Kampfmaßnahmen dagegen.

(Nach den Arbeiten der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation.)

Von A. Kubarewa, Agronom.

(Fortsetzung.)

Wann ackert man das Feld am besten? Natürlich je eher, desto besser. Je früher man das Feld ackert, desto weniger Wasser kann das Land bis zum Ackern verdunsten, und desto weniger saugt das Unkraut auf. Sodann kommt das Unkraut bis zum Ackern nicht zum Samenansehen. Ferner bleibt, je früher das Feld geackert wird, desto mehr Zeit bis zur Saat, und diese Zeit benutzt man zur Vertilgung des aufkeimenden Unkrauts. Um das Unkraut zu vertilgen, muß man bei seinem Erscheinen das Feld mit einem vierscharigen Pflug, an dem die Streichbretter abgeschraubt sind, umackern.<sup>1)</sup>

Das kann auch mit dem Extirpator oder Jätzpfluge „Klein“ geschehen. Dem Pfluge muß sofort die Egge folgen. Die Keime des einjährigen Unkrauts werden dabei vernichtet. Das mehrjährige Unkraut (die Distel, die Binde, die Quecke) wächst zwar nach dem Umackern wieder, aber je öfter man diese Arbeit ausführt, desto mehr werden die Wurzeln und Schößlinge dieser Unkräuter geschwächt.

<sup>1)</sup> Die Streichbretter müssen entfernt werden, damit der vierscharige Pflug nur das Unkraut abschneidet, aber den Grund nicht zumirendet, denn wenn der Grund mit der feuchten Schicht nach oben gewendet wird, trocknet er aus.

Auf der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation werden Versuche mit Brache zu verschiedenen Zeiten gemacht: 1. die Schwarzbrache wird im Herbst ausgeführt, worauf das Land im Frühjahr geeggt und sodann den ganzen Sommer hindurch vom Unkraut reingehalten wird, 2. die Frühbrache wird in den ersten Tagen des Monats Mai neben Stils ausgeführt, 3. die Mittelbrache in den ersten Tagen des Monats Juni, 4. die Spätbrache wird in den ersten Tagen des Monats Juli vorgenommen, 5. wenn nicht gebracht wird, wird das Feld nach der Weizenernte in zwei Teile geteilt; auf dem ersten wird die Aussaat mit dem vierscharigen Pflug vollbracht, auf dem zweiten mit der Egge.

Sehen wir nun vor allem zu, wie die Bearbeitung die Feuchtigkeit des Bodens bei der Aussaat und Ernte des Roggens, sowie auch das Wachstum des Unkrauts beeinflusst.

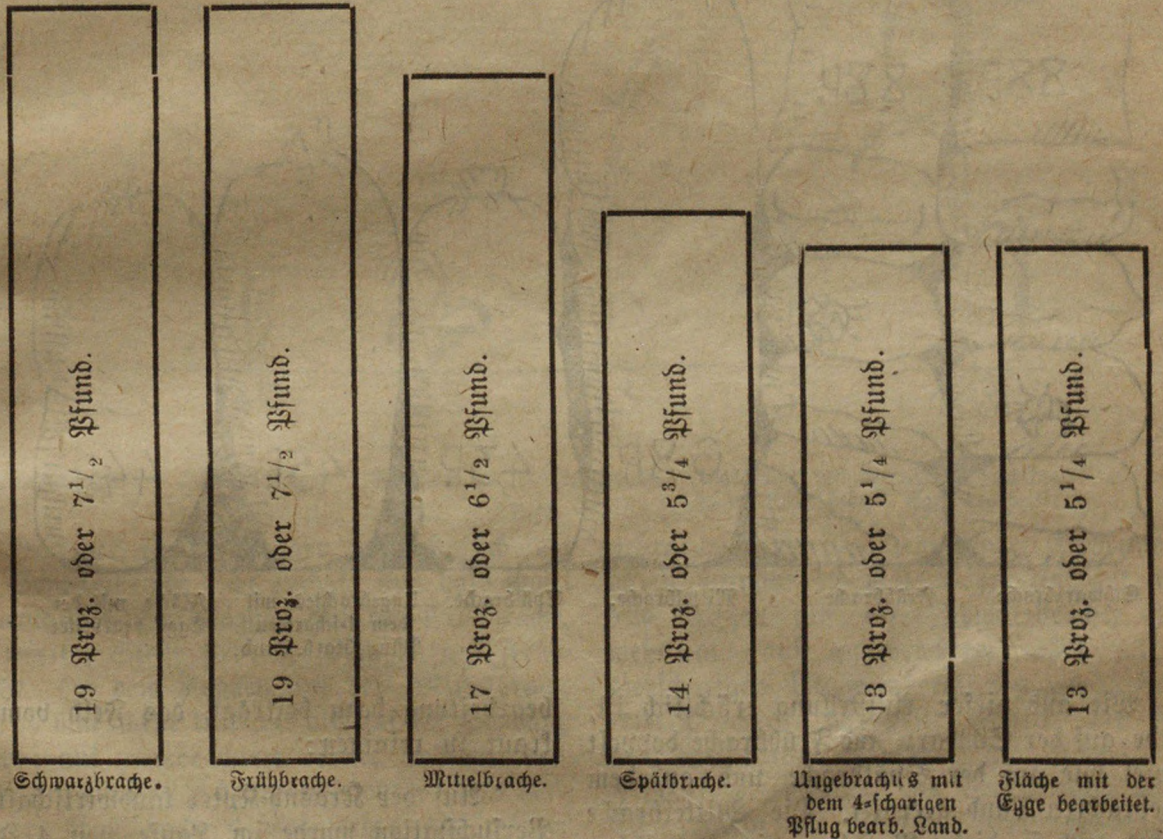
Im Durchschnitt war im Laufe von 8 Jahren die Feuchtigkeit des Bodens bei der Roggenfaat in einer Tiefe von 50 Zentimeter folgende:



Auf der Schwarzbrache	19 Proz.	oder	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Pf.	in einem Pud	Erde
" " Frühbrache	19	" "	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " "	" "	" "
" " Mittelbrache	17	" "	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " "	" "	" "
" " Spätbrache	14	" "	5 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> " "	" "	" "
Auf ungebrachtem und mit einem vierscharigen Pflug geackertem Land	13	" "	5 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> " "	" "	" "
Auf ungebrachtem, nur geggtem Land . . .	13	" "	5 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> " "	" "	" "

In Diagrammen können wir das folgendermaßen darstellen :

Die Bodenfeuchtigkeit:



Auf der Schwarz- und Frühbrache ist die Bodenfeuchtigkeit Ende August so hoch, daß man die Möglichkeit hat, die Aussaat zu bestellen, ohne den Regen abzuwarten; bei der Reihen-saat wächst und geht das Korn rechtzeitig auf, unabhängig von der Witterung. Auf der Spätbrache und auf ungebrachtem Lande ist bis zu dieser Zeit der Boden meistens schon stark ausgetrocknet, daß die zu gleicher Zeit mit der Schwarzbrache und Frühbrache vollbrachten Aus-saaten zu Ende August ohne Regen gewöhnlich nicht mehr aufgehen. Die Mittelbrache nimmt eine dazwischen liegende Stellung ein. In Jahren mit vielen Regen hat sie soviel Feuch-tigkeit, daß die Saat wie auf den beiden ersten rechtzeitig aufgeht; in trockenen Jahren dagegen

bleibt der Samen auf der Spätbrache und auf ungebrachtem Land, ohne zu keimen in der Erde liegen, bis ein Regen niedergeht.

Sehen wir nun, was für Ernten der Roggen bei verschiedener Bearbeitung gibt.

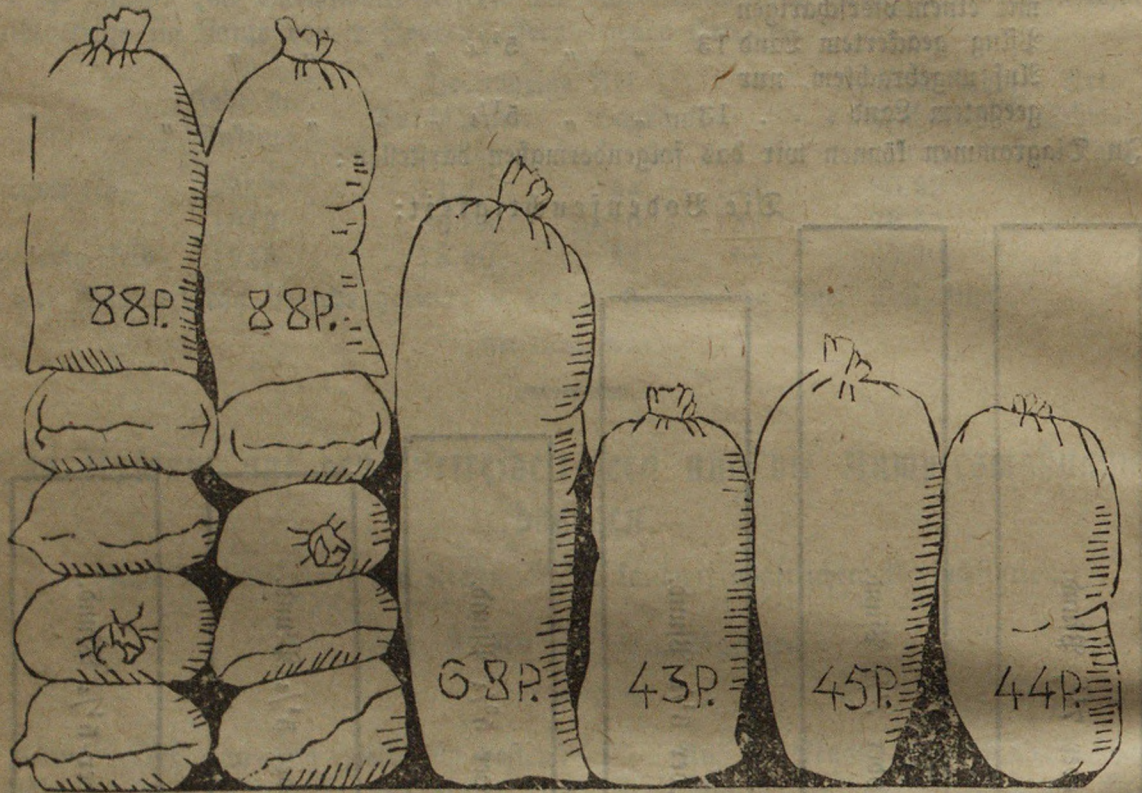
Im Durchschnitt wurden in 12 Jahren (seit 1912) folgende Ernteerträge in Pud auf einer Dessjatine erhalten:

Auf der Schwarzbrache	. . . . .	88 P. Körner
" " Frühbrache	. . . . .	88 " "
" " Mittelbrache	. . . . .	68 " "
" " Spätbrache	. . . . .	43 " "
Auf ungebrachtem, mit einem 4-scha-rigen Pfluge bearbeitetem Land	. . . . .	45 " "
Auf ungebrachtem, bloß geggtem Land	. . . . .	44 " "



Noch deutlicher veranschaulicht dieses das folgende Diagramm.

Roggenernten bei verschiedener Bearbeitung.



Schwarzbrache. Frühbrache. Mittelbrache. Spätbrache. Ungebrachtes, mit dem 4-scharigen Pflug bearb. Land. Fläche, mit der Egge bearbeitet.

Wie aus dieser Aufstellung ersichtlich ist, wurde auf der Schwarz- und Frühbrache doppelt so viel wie auf der Spätbrache und auf dem ungebrachten Land geerntet. Die Mittelbrache nimmt auch in dieser Beziehung eine dazwischen liegende Stellung ein.

Betrachten wir nun, was die Brach-

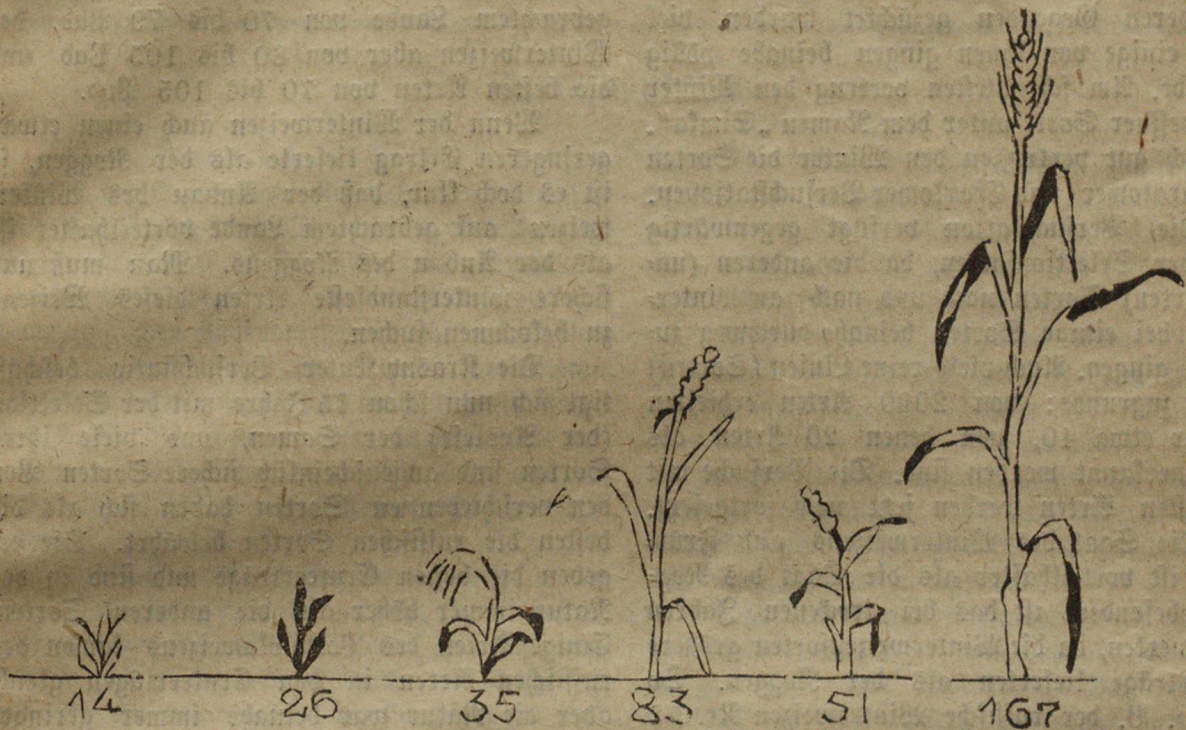
bearbeitung dazu beiträgt, das Feld vom Unkraut zu reinigen:

Auf der Prasný-Ruter landwirtschaftlichen Versuchstation wurde im Laufe von 4 Jahren die Menge des Unkrautes auf den Feldern berechnet. Im Durchschnitt befand sich auf 1 Quadratarshin eine folgende Menge von Unkraut:

	Verhältnis der Verunkrautung zur Schwarzbrache.	
Im Roggen auf der Schwarzbrache	14	100 Proz.
" " " Frühbrache	26	186 "
" " " Mittelbrache	35	250 "
" " " Spätbrache	83	593 "
" " " ungebrachtem, mit dem vierscharigen Pflug bearbeitetem Lande	51	364 "
" " " ungebrachtem, bloß mit der Egge bearbeitetem Lande	167	1193 "



Die Verunkrautung des Roggens nach verschiedener Bearbeitung.



Schwarzbrache. Frühbrache. Mittelbrache. Spätbrache. Ungebracht, mit dem Fläche, mit der 4-schar. Pflug bearb. Egge bearbeitet.

Als der reinste Roggen erweist sich der auf Schwarzbrache. Er enthält nur halb soviel Unkraut als der Roggen auf der Frühbrache. An zweiter Stelle steht der Roggen auf Frühbrache. In dem Roggen auf der Mittelbrache ist  $2\frac{1}{2}$  mal mehr Unkraut als auf der Schwarzbrache; auf ungebrachtem Land, das mit dem vierscharigen Pfluge bearbeitet wurde,  $3\frac{1}{2}$  mal, auf der Spätbrache 6 mal mehr. Am meisten verunkrautet erweist sich der Roggen auf un-

gebrachtem, nur geglgtem Lande. Es befindet sich darin beinahe 12 mal mehr Unkraut als in dem Roggen auf der Schwarzbrache, 3 mal mehr als auf ungebrachtem, aber mit dem vierscharigen Pfluge zubereitetem Land. Folglich erweist sich als das beste Mittel, die Felder vom Unkraut zu reinigen, die Schwarz- und Frühbrache, während die Bearbeitung mit der Egge allein die stärkste Verunkrautung der Felder hervorruft.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ernteergebnisse der Winterweizensorten auf der Krasny-Kuter landwirtschaft. Versuchstation im Jahre 1925.

Von P. N. Konstantinow, Agronom.

Der verfloßene Winter war sehr ungünstig für die Winterweizensorten. Schon im Herbst gab es bei völliger Schneelosigkeit starke Fröste. In dem schneearmen Winter wechselten warme Witterung und Glatteis. Dessenungeachtet ertrugen die Selektionsarten des Winterweizens,

die von der Krasny-Kuter Versuchstation gezüchtet wurden, den Winter ganz gut. Der Abgang infolge des Frostes und des Glatteises betrug 1 bis 2 Proz., und nur einige Sorten wiesen einen Abgang von 3 Proz. auf. Und nur auf dem Versuchsfelde, wo die verschiedenen Sorten



erprobt wurden, gab es einige Sorten, die einen Abgang bis 9 Proz. aufwiesen.

Zu gleicher Zeit litten die Sorten, die in anderen Gegenden gezüchtet wurden, viel mehr; einige von ihnen gingen beinahe völlig zugrunde. Am schlechtesten vertrug den Winter die Odeffaer Sorte unter dem Namen „Simka“. Bieulich gut vertrugen den Winter die Sorten der Saratower und Charkower Versuchstationen.

Die Versuchstation verfügt gegenwärtig nur über Selektionsamen, da die anderen (unselektierten) Sorten nach und nach auswinterten, wobei einige Sorten beinahe durchweg zugrunde gingen. Auch viele reine Linien (Sorten) gingen zugrunde: von 2000 Arten erhielten sich nur etwa 40, von denen 20 Arten als gute anerkannt worden sind. Die Versuche mit den besten Arten werden jetzt noch fortgesetzt.

Die Saat des Winterweizens auf Frühbrache ist vorteilhafter als die Saat des Roggens; besonders ist das bei trockenen Jahren zu bemerken, da die Winterweizensorten größere Ernteerträge lieferten als der Roggen. So ergab z. B. der russische Winterweizen Nr. 52 im Jahre 1925 einen Ertrag von 37 Pud auf einer Kronsdessjatine, während der Roggen nur 25 Pud ergab. Im Jahre 1918 war der

Ertrag des Winterweizens 85 Pud und der des Roggens nur 44 Pud von einer Dessj.

Im Jahre 1925 ergab der Roggen auf gebrachttem Lande von 70 bis 79 Pud, der Winterweizen aber von 60 bis 105 Pud und die besten Arten von 70 bis 105 Pud.

Wenn der Winterweizen auch einen etwas geringeren Ertrag lieferte als der Roggen, so ist es doch klar, daß der Anbau des Winterweizens auf gebrachttem Lande vorteilhafter ist als der Anbau des Roggens. Man muß nur sichere winterstandsfeste Arten dieses Weizens zu bekommen suchen.

Die Krasny-Kuter Versuchstation beschäftigt sich nun schon 15 Jahre mit der Selektion (der Auslese) der Samen, und viele ihrer Sorten sind augenscheinlich sichere Sorten. Von den verschiedensten Sorten haben sich als die besten die russischen Sorten bewährt. Sie ergeben die besten Ernteerträge und sind in der Natur immer höher als die anderen Sorten. Einige Arten des Poltawaweizens kamen den russischen Arten in den Ernteerträgen gleich, aber die Natur war beinahe immer geringer als bei den russischen.

Die besten Weizensorten ergaben im Jahre 1925 folgende Ernteerträge:

Nr. der Arten.	Benennung der Weizensorten.	Der Ernteertrag in Pud auf 1 Dessjat.	Die Natur in Solotnik.
183	Gewöhnlicher russischer Winterweizen	105	132
52	" " "	98	130
57	" " "	84	132
846	Rotähriger russischer Winterweizen	80	131
531	Poltawaweizen . . . . .	93	125
527	Rotähriger Poltawaweizen . . . . .	70	122

Auf einigen Feldern ergab die Art Nr. 57 eine Natur von 135 Solotnik.



# Aus Stadt und Dorf.

## Korrespondenzen.

**Laub.** Wer macht es besser? Die Verwaltung der Lauber landwirtschaftlichen Genossenschaft hat kürzlich beschlossen, vom 1. Oktober 1925 an für das Dorf 36 Zeitungen und verschiedene Broschüren zu beziehen; außerdem werden vom kommunistischen Jugendverband noch 10 Exemplare „Rote Jugend“ und „Sei Bereit“ verschrieben. Einige Personen beziehen noch die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“. In allem kommen 52 Exemplare von Zeitungen und Zeitschriften auf das Dorf, was auf 8 Bauernwirtschaften eine Zeitung oder Zeitschrift ausmacht.

Die Lauber Kooperation beweist also wieder mal, daß sie ihre Aufgabe versteht, d. h. daß sie nicht nur gute Geschäfte im Handel zu machen hat, sondern auch in kultureller Hinsicht das Ihrige tun muß. Die Kulturkommission hat sich schon die Aufgabe gestellt, das Dorf in Rayone einzuteilen und in jedem von ihnen Lesestuben für die Bauern einzurichten. In der Lesehalle wird die Zeitung ebenfalls gelesen; daselbst gibt es auch noch andere Beschäftigungen. Mithin ist zu hoffen, daß in diesem Winter große Fortschritte in der kulturellen Aufklärung der Bauern in Laub zu verzeichnen sein werden. Schön wäre es, wenn alle Genossenschaften unserer Republik sich nicht so zurückhielten und auch eine gewisse Zahl Zeitungen für die Bauern ihrer Dörfer ausschrieben; denn dadurch kann man dem Bauer große Hilfe leisten. Unsere Genossenschaft hat das Ihrige getan. Nun liegt es an den Redaktionen und an den Postanstalten, die Zeitungen regelmäßig in das Dorf gelangen zu lassen. Okt.

**Balzer.** Die Jahresfeier des Zirkels der Gottlosen. Am Sonntag, dem 20. September, feierte der Zirkel der Gottlosen zu Balzer im Klub des Namens „W. J. Lenin“ seinen einjährigen Geburtstag. Im festlich geschmückten und mit einer Menge antireligiöser Losungen ausgestatteten Saale herrschte eine gehobene Stimmung. Einen solchen Geburtstag sahen die hiesigen Arbeiter und Bauern das erste mal.

Die Eröffnung der Feier fand um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr abends statt. Es wurden von Vertretern der Partei- und Jugendorganisationen, der Pioniere, der professionellen Verbände, der Lehrerschaft und dem

Leiter des Klubs Begrüßungsreden gehalten und der Wunsch ausgesprochen, die antireligiöse Arbeit unter den Arbeitern und unter der Bauernschaft noch erfolgreicher zu gestalten und sich nicht mit dem Erreichten zufrieden zu geben.

Nach den Begrüßungsreden wurde von Gen. Bludarziel ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten, der die allmähliche Entwicklung der Religion als einer Waffe zur Verdummung der Massen schilderte. So manchem der anwesenden Gäste, die nicht zum Zirkel gehörten, gingen die Augen auf; so mancher Gedanke wurde dahin gelenkt, sich von dem Einfluß dieses Opiums zu befreien.

Nach dem Bericht folgte der zweite Teil des Programms, nämlich der unterhaltende. Es gelangten zwei Stücke zur Aufführung. Das erste, ein Lustspiel von Gen. Eckert, behandelte den Aberglauben und wie das Volk durch ihn von allerlei Schmarozern, wie Kartenschlägerinnen und anderen unlauteren Elementen, ausgebeutet wird. Das Stück erregte große Heiterkeit. Das zweite von Gen. Borgardt ironisierte die Bibelstellen von der Erschaffung der Welt, der ersten Menschen Adam und Eva, ihre Vertreibung aus dem Paradies, sowie die Geschichten von Abraham, von Lot und seinen Töchtern. Beide Stücke wurden von den Genossen speziell zur Feier des Jahrestages geschrieben und haben ihren Zweck nicht verfehlt. J. W.

**Bukkus.** Der Traktor „Fordson“ hat sich bei unseren Bauern in kurzer Zeit das Bürgerrecht erworben. Als er ankam, gaben ja viele gleich ein günstiges Urteil über ihn ab, da er schön und gut aderte. Er blieb zwar einige Male ohne sichtbare Ursache stehen, bis eine Weile an ihm herumgedoktort wurde. Man schrieb das Stehenbleiben bald dem Traktorführer zu, und mit Recht. Als der Sachkundige herbeikam und etwas an der Maschine zurechtrückte, ging unser „Fordson“ wieder ganz vernünftig und erledigte die gegebene Aufgabe zur Zufriedenheit aller.

Als es ans Fruchtdreschen ging und der Traktor auch hier gut arbeitete, und als man dabei noch erzählte, daß man ihn ebensogut an eine Mühle anstellen könne, waren alle seines Lobes voll, und fast jeder hätte gleich einen solchen Traktor haben



mögen, wenn er auch nur ohne alles weitere zu haben gewesen wäre. Besonders drückten diesen Wunsch viele der Viehlosen und Vieharmen aus.

Von diesen armen Leuten stehen oft Gruppen zusammen und beratschlagen sich, wie man es doch angreifen könne, um so ein „Gedings“ zu bekommen. Sie wissen es ja, daß man bei Anzahlung eines kleinen Teiles des Kaufpreises einen Traktor auf Kredit erhalten kann. Jedoch sind viele so arm, daß sie auch die kleine Anzahlung nicht leisten können; denn die gehoffte gute Ernte ist durch das viele Unwetter und den starken langen Regen für viele zu einer sehr mäßigen, ja für manche zur Missernte geworden.

Wenn das Unglück kommt, kommts oft haufenweise. Die Folgen des Hungerjahres 1921 zeigen sich in diesem Jahre noch. Im Jahre 1921 dachten doch alle nur ans Verhungern, und viele verkauften alles, was nur irgendwelchen Wert hatte. So haben auch viele ihre Ausreitsteine und ihre letzten Wagen verkauft, und jetzt müssen sie warten, bis die Reihe an sie kommt, um mit einer vermietbaren Dreschmaschine dreschen zu können. Diese Dreschmaschinen sind rar; denn auch von ihnen hat das Hungerjahr manche mit fortgenommen. Manche der noch vorhandenen sind in den letzten Jahren unbrauchbar geworden, weil sie ohne das nötige Obdach gestanden und im Sommer nichts zu tun hatten. Es ist gut, daß viele in diesem Jahr Sonnenblumen, Welschkorn und Rüben angebaut haben. Gegen diese Kulturen hatte man früher eine starke Abneigung. Sie haben aber jetzt eine gute Ernte gebracht und werden so manche Not stillen.

Es gibt noch einige schwache Bauern, die wohl Roggen und Weizen gesät, aber nichts geerntet haben. Diese werden wieder von der Regierung Samen haben wollen, ja sogar haben müssen.

So ist dieses Jahr bei uns für manche ein wirklich gutes, für manche ein gut mittleres, für manche ein schwächer mittleres und für manche ein entschieden schlechtes, und diese kommen in eine trostlose Lage.

Diesen müßte wieder geholfen werden, aber es fragt sich — wie? Sie sind geborene Bauern, wollen auch Bauerei treiben, aber nicht von dem alten Schlendrian „viel, wenn auch schlecht“ ablassen.

Christoph Schneider.

**Marxstadt.** Die Beschäftigungen im Pädtechnikum fingen bereits am 1. September an. Wie überall und in allem ein Vorwärtsschreiten vor sich geht, so ist das auch im Pädtechnikum der Fall. Im verfloßenem Jahre hatte es nur 4 Kurse,

3 Grundkurse und 1 Vorbereitungskursus und 94 Kursanten; in diesem Jahre aber wird noch 1 Kursus eröffnet, so daß die Anstalt 4 Grundkurse und 1 Vorbereitungskursus haben wird. Kursanten werden es an 180 sein. Mit dem Anwachsen der Zahl der Kursanten wächst auch das Bedürfnis nach größeren Räumlichkeiten. Für Internate bekommt das Pädtechnikum nebst dem alten gewesenen Kreishause noch 2 Häuser, so daß für Wohnungen hinreichend gesorgt ist; doch die Schulräume des Pädtechnikums werden in diesem Jahre zu klein sein, besonders bei der Daltonmethode, bei der jede Gruppe von 3 Schülern getrennt von den andern lernen wird. Weiter fehlt es immer noch an Literatur und pädagogischem Personal (für Mathematik). Dieser Mangel müßte in kürzester Zeit beseitigt werden.

**Semenowka.** Wasserleitung. Einige Jahre vor dem Krieg hatte Semenowka eine Wasserleitung hergestellt, durch die das Wasser aus der Entfernung von 7 Werst in das Dorf geführt wurde. Schon vor einigen Jahren kam das Wasser nur noch auf 3 Werst Entfernung vom Dorfe, da die hölzernen Röhren dem mächtigen Wasserdrucke nicht widerstehen konnten. Gegenwärtig muß, wer gutes Trinkwasser haben will, sich dieses an der Quelle holen. Eine Menge Zeit und Kraft geht dadurch verloren. Wer kein Vieh hat, muß sich Regenwasser auffangen, da auch keine Brunnen mit trinkbarem Wasser vorhanden sind. Das Wasser wird aufbewahrt, bis es wimmelt von „Dickköpp“.

Semenowka ist wie alle Dörfer wirtschaftlich stark heruntergekommen und nicht imstande, aus eigener Kraft die Leitung wieder herzustellen. Man wirft diese Frage bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf, und wenn man auch damit einverstanden ist, daß die Meliorationsanlagen von großer Bedeutung sind, so wollen viele doch nicht zugeben, daß sie wichtiger sind als ihre Wasserleitung; und man muß, wenn man in Semenowka wohnt, damit einverstanden sein.

Eine Kreditierung des Dorfes in der Summe von 20—25 tausend Rubel könnte vielleicht das Uebel beheben und den Leuten die Möglichkeit geben, sich nach Herzenslust satt zu trinken und sich zu waschen und zu baden. Die Bevölkerung läßt sich alles gefallen, was in ihrer Kraft steht, um dem Werke förderlich zu sein, jedoch ist es gegenwärtig ausgeschlossen, daß sie es ohne fremde Hilfe fertig bringt. Aber auch Semenowka darf nicht ruhig sitzen bleiben und warten, bis die Hilfe kommt, sondern selbst um sie anklopfen.

B. K.



# Kultur und Leben.

## Das neue Lied.

Von W. D. Soubron.

Ich bin der beschwingte Sieg; mein Stern  
Glüht auf am Himmelsaum,  
Und Morgenröte kündet mein Nahn —  
Bin Muse, Geheimnis und Traum.  
Das alte Lied vor mir verstummt:  
Ich singe des Mannes Heil,  
Ich bin das Lied vom freien Weib,  
Das nicht um Gold ist feil.

Ich bin der Menschen Erlösungsdrang:  
Ich singe vom Ende der Fron,  
Zu der ihn das Gold, das gleißende, zwang —  
Ich bin der Tugend Lohn,  
Nicht jenes Dünkels, der prozend sitzt  
Zu Gericht ob des Nächsten Weh;  
Ich biete den Trank der Freude mild  
Jedwedem als gütige Fee.

Ich führe den Menschen zum Hoffnungsborn,  
Ich breche das Brot ihm gerecht;  
Jedwedem sein Teil, und wehe dem Wicht,  
Der mehr sich zu nehmen erfrecht!  
Ich singe das Ende vom Kampf ums Brot,  
Bin das Lied von der Geisteskraft,  
Die, Segen spendend, jedwedem naht  
Mit dem Szepter der Wissenschaft.

Ich bin das Lied vom Menschenrecht;  
Zum Festmahl jedwedem es winkt;  
Ich singe vom Erdengarten traut,  
Wo allen der Becher blinkt.  
Ich singe das Ende vom teuflischen Wahn,  
Der die Erde düngt mit Blut;  
Ich bin das Lied vom neuen Geschlecht,  
Das frei ist von Mord und But.

Ich singe der Liebe und Schönheit Reich,  
Bin des Lebens Freudenpäan\*);  
Ich singe der schnöden Selbstsucht Tod —  
Auf, Sätiger, hell stimmt's mit an!  
Ich bin der beschwingte Sieg; mein Stern  
Glüht auf am Himmelsaum,  
Und Morgenröte kündet mein Nahn —  
Bin Muse, Geheimnis und Traum.

## Sodom und Gomorra.

Erzählung von S. Wagner.

(Fortsetzung.)

Werner fühlte, daß sein Kopf trotz seines „leichten“ Sinnes immer schwerer werde. Er ließ sich daher nicht mehr zurückhalten und suchte sein Bett auf, warf sich unausgekleidet darauf und versiel in wirre Phantasien. Da plötzlich — wie kam es, daß er ihr Kommen nicht gewahr wurde, nicht

gewahr wurde, wie ihn das Halbdunkel des Abends umfing? — Ja, sie ist es. Es ist die dicke Bas Barbara, die sich über ihn gebeugt hat. Und hat sie nicht seinen Mund berührt — — alle Teufel! vielleicht sogar geküßt?

Ehe Werner recht zur Besinnung kam, neigte sich die trunkenere Frau ganz auf ihn

\*) Feierlicher Gesang.



herab und — nein, jetzt ist es kein wüster Traum, jetzt ist es wüste Wirklichkeit — drückte ihre wulstigen Lippen auf die seinen.

„Frau Hörner!“

Sie taumelte einen halben Schritt zurück, hielt sich aber mit der einen Hand an dem eisernen Bettgestell.

„Was Barbara!“

„Lehra, Ihr schlofen woll nit?“

„Nein, ich bin ganz wach, ganz nüchtern. — Wie können Sie sich erlauben — —?“

„Lehra, sei, seien doch nit bös! Ich, ich bin ja so krank — —.“

„Sie sind betrunken; gehen Sie und legen Sie sich schlafen! Und ich will Licht haben.“

„Licht — ja — die Mäda kenna Licht bringa. — Seien nor nit bös, Lehra!“

„Gehen Sie nur, gehen Sie nur!“

Sie wankte nach dem Ausgang.

„Und Licht will ich haben!“ rief er ihr nochmal nach.

„Licht, Licht, ja, Licht,“ murmelte sie, die Tür unbeholfen hinter sich ziehend.

Das Licht blieb aber aus. Die Bas Barbara hatte Werners nachdrückliche Forderung und ihr mehrmaliges Versprechen „verzottelt“. Der junge Mann, der anfänglich mit erhitztem Kopf, einer Brust voll Groll und sonstigem körperlichen Uebelbefinden in dem Zimmerchen auf und ab schritt, lehnte sich schließlich in das noch offen stehende Fenster. Die süßen Lüfte des wunderbaren Maiabends wirkten beruhigend und erquickend auf seinen erregten, krankhaften Zustand, so daß er seine Gedanken wieder einigermaßen sammeln konnte.

„Was für eine Umgebung, was für eine Umgebung, in die ich da geraten bin! Das ist ja ein wahres Sodom und Gomorra!“ dachte er bei sich. „Am ersten Tag meines Hierseins schon solche Neuigkeiten, solche Erlebnisse! Das kann ja je länger, desto ärger werden. Nie und nimmer hätte ich geglaubt, in eine solche Sippenschaft zu geraten. So reich und so dumm und so verdorben! Auch nicht mal eine Zeitung ist hier im Hause! Aber eigentlich darf man sich nicht allzu sehr darüber verwundern. Die verluderte, gottesfürchtige Bas Barbara kann ja nicht einmal lesen. Wie konnte sich nur der Herr Hörner

eine solche Frau nehmen? Das nenne ich seinem Namen Ehre gemacht. Es ist mir darum auch begreiflich, daß er ebenso wenig oder nur ein Quentelein mehr Sinn für Zeitungen hat, wenn er schließlich auch, wie es scheint, fremde Zeitungen lesen oder sich daraus erzählen lassen sollte. Aber für ihre Kinder könnten sie doch eine Zeitung beziehen. Wie werde nur ich es anfangen, daß ich eine erhalte? Oder sollte es nicht besser sein, sich, statt eine Zeitung zu verschreiben — und wer weiß wo? — abzuholen, so bald wie möglich wieder von hier fortzumachen, um nicht ebenso zu versumpfen wie diese reichen Lumpe hier?“

Sein Blick fiel auf die riesige rotglühende Scheibe, die allmählich über dem Horizont emporstieg, dabei merklich an Umfang abnahm, langsam in weiße Glut überging und sodann die vor kurzem noch in dunkle und dunklere Schatten gehüllte Erde mit einem silberhellen Schein übergoß. Leichte Schatten flüchteten nur vorüber, wenn die silberglänzende Scheibe des Vollmonds in den durchsichtigen Federwölkchen schwamm, die an einigen Stellen hoch oben in freiem Reich der Lüfte lagerten. Ein bezauberndes Bild! Werner vermifste nur den Schlag der Nachtigall, der in solchen Frühlingsmächten daheim aus dem nahen Wäldchen bis in das Gärtchen seiner Mutter und noch weiter drang und auch Werners Herz stärker schlagen ließ voll Wonne und Seligkeit. Tiefe Sehnsucht ergriff Werner, Sehnsucht nach der teuren Heimat, nach der Mutter schönem Gärtchen, nach der lieben, guten Mutter selbst und nach dem lieben guten Schwesterchen. Ach, hätte ihn nicht die bittere Notwendigkeit dazu getrieben, er hätte sie nie verlassen!

Es war schon spät geworden, und doch hätte Werner in Gedanken noch gern in der teuren Heimat geweilt, noch gern von ihr wachend geträumt, wurde aber daran von nahem Wagengeklapper und der zornigen, kreischenden Stimme des Herrn Hörner gehindert.

„Jetzt erst kommen die vom Heuwenden zurück! Arme Menschen!“ bedauerte er die Knechte, denen Los ihm erbärmlicher vorkam als das des Arbeitsviehs solcher steinreichen Leute, von dem Leben ihrer Hunde schon gar nicht zu reden.



Es war auf dem Hörnerschen Gut allmählich wieder stiller geworden. In der Ge-  
findestube drüben in dem andern Haus wur-  
den die Knechte mit saurer Kohlsuppe abge-  
füttert, während der alte Hörner unter fort-  
gesetztem Schimpfen und Knurren über die  
„liddrige Hun“ und sein erwachsener Sohn  
unter stillem, gehorsamstem Stillschweigen  
die besten Bissen verzehrten und mit dem  
besten Wein hinunterspülten.

Nach dem Abendbrot mußte Leo seinen  
gewöhnlichen Rundgang machen, um nachzu-  
sehen, ob alles in Ordnung, alles, was nötig  
war zu verschließen, verschlossen sei und der  
Nachtwächter seinen Posten gut versiehe. Bei  
diesem Rundgange kam Leo auch zu dem noch  
offenstehenden Fenster, in dem Werner im-  
mer noch, wenn auch durchaus nicht in ge-  
mütvoller Stimmung lehnte. Infolge dieser  
Stimmung dachte er sich beim Herannahen  
Leos zurückzuziehen, doch beschloß er sofort  
wieder, an seinem Platz zu bleiben und,  
wenn es sich grade schicke, Beschwerde darü-  
ber zu erheben, daß man ihm keine Lampe  
gebracht habe. Als Leo schon nahe beim  
Fenster war, sprach er ihn an:

„Das sind Sie, Leo?“

„Ja, Lehra. Ihr schlofen woll noch nit?“

„Nein.“

„Awar warum sitzen Ihr dann dunkel?“

„Man hat mir eben keine Lampe ge-  
bracht.“

„Ach, die Mäda werra dös vageffa hän.  
Ihr hätten dös saga sölla.“

„Ich habe es Ihrer Mutter gesagt,  
aber die muß es vergessen haben.“

„Ach, Lehra, die Klementina hot jo  
gsagt, daß se widda betrunkt gwest isch. Ach,  
ach, is dös ä Mensch! No warten, Lehra,  
ich sag da Klementina, daß se Nisch ä Lamp  
bringt, un kumma aach noch ä bissel nei bei  
Nisch. Oddar wollen Ihr Nisch schlose lega?“

„Nein, kommen Sie nur noch ein biß-  
chen herein!“

Bald darauf erschienen Klementine, eine  
brennende Lampe in der Hand tragend, und  
ihr Bruder.

„Lehra, seien nor nit bö! Mir häns  
gar nit gwußt, daß Ihr ka Lamp hän,“ ent-  
schuldigte sich Klementine.

„Und ihre Mutter hat Ihnen nichts  
gesagt?“

„Nee, nee, die hot sich gleich glegt,  
wies Rabes Weibslait fart wara.“

Werner behielt sein „Besserwissen“ na-  
türlich für sich.

Aus dem Schlafzimmer der beiden Al-  
ten hörte man wieder die zornige Stimme  
des Familienhaupts: „So, widda bsoffa hascht  
ich, du Luda!“

„Da Botta!“ lispelte Klementine furcht-  
sam und huschte aus dem Zimmerchen.

„No ich denka, da kummt nit meh do  
vin,“ sagte Leo.

„Leo, Ihre Mutter betrinkt sich wohl  
oft?“

„Ach, Lehra, wie oft! Mir wissa oft  
fascht gar nit, was mir mit ihra anfang  
sölla.“

„Aber wie ist denn das gekommen, daß  
sie sich dem Trunke so sehr ergeben hat?“

„Ich hän ghärt, die Mutter hät schun  
gern getrunka, wie sie noch ä leddiges Mä-  
del war. Die Großeltern — ich meena, da  
Mutta ihra Eltern — sin jo arig reich un  
hän aach zwei große Weingärda, un do hot  
sie s Trinka glernt.“

„Ihre Mutter war wahrscheinlich reicher  
als Ihr Vater?“

„Biel reichar, un später hot sie aach  
noch viel vun ihra reich Bas geerbt.“

Nun war es für Werner klar, wie  
sich der Herr Hörner eine solche Frau neh-  
men konnte.

„Leo, warum halten Sie sich denn keine  
Zeitung?“

„Da Botta sagt, dös wär unnedig,“  
sagte Leo gähnend.

Als Werner nicht mehr darauf erwi-  
derte, schloß jener die Unterhaltung mit den  
Worten:

„s isch schun spät, Lehra, un ich bin  
mied; wollen uns lega.“

„Ich denke auch.“

„Gut Nacht!“

„Gute Nacht!“

4.

Am nächsten Morgen — es war Frei-  
tag — erwachte Werner ziemlich spät. Er  
beeilte sich aber trotzdem nicht, das Bett zu  
verlassen, sondern dachte darin schwermütig  
über sein früheres Leben, über die allerjüng-  
ste, nur einen Tag lange Vergangenheit und  
die nächste Zukunft nach, bis Berta die Tür



öffnete u. den Kopf hereinstreckte. Werner drehte ihr auch sein Gesicht mit fragender Miene zu.

„No, Lehra, hän Ihr noch nit ausgeschlofa?“ fragte der Backfisch, ebenso verlockend lächelnd wie am Vorabend.

„Ja, ja, ich habe ausgeschlafen. Aber ich hab' gewiß zu lang geschlafen.“

„Dös schad nig, Lehra, die Mutta hot gsagt, mir söllen Uich ausgeschlofa lossa, un do hän ich Uich s erschte Mol aach nit gweckt. Uwar jetzt isch Zeit, Lehra, sunscht wäd da Samwar kalt.“

„Gut, gut, ich komme sofort, wenn ich mich angekleidet habe.“

Er kleidete sich nun rasch an, wusch sich und bürstete den größten Staub von seinen Schuhen. Dann ging er durch das Vorzim-

mer und, um dem Schlafzimmer der beiden Alten auszuweichen, durch ein anderes Zimmer in das Speisezimmer, wo sich außer Berta niemand befand. Sie schickte sich an, ihm aufzuwarten, und fragte daher: „No, Lehra, wollen Ihr Tee oddar Kaffee?“

„Ich trinke Tee, Berta.“

Auf dem Tisch standen wieder allerlei gute Zubisse: Butter, Käse, Schmant, Eier und eingelegte Fischchen. Es fehlte nur Wurst und Schinken, und das erinnerte Werner daran, daß es Freitag war, und brachte ihm die durchaus nicht irrige Ueberzeugung bei, daß dieser Tag als ein Fasttag in diesem strenggläubigen, christkatholischen Hause nicht durch den Genuß von Fleischspeisen verunehrt werde.

(Fortsetzung folgt.)

## Ihr könnt das Wort verbieten.

Von John Henry Mackay.

Ihr könnt das Wort verbieten — ihr tötet nicht den Geist,  
Der über eurer Lüge, ein kühner Adler, freist.

Ihr könnt das Wort verbieten, doch rollen wird der Schall  
Hin über eure Häupter in dumpfem Widerhall!

So lange wird es rufen zur Tat die schlaffe Zeit,  
Wie nach der trägen Mutter das Kind verlangend schreit,  
Bis auf den höchsten Höhen, bis in dem tiefsten Schacht  
Der Mensch zum letzten Kampfe sich aufrafft und erwacht.

Hei, wie die Steine fallen von eurer festen Burg!

Durch die gestürzten Mauern glänzt schon das Frühlicht durch!

Und wenn auch mancher sterbend an eurer Lüge sinkt,

Auf seinen leeren Posten ein neuer Held sich schwingt!

Ihr mögt sein Wort verbieten, ich sehe seinen Geist,

Wie er, ein kühner Adler, ob eurer Schande freist!

Dann steigt auf toten Trümmern die neue Zeit empor,

Und allen leiht sie freundlich ihr immer offnes Ohr!

Dann werden Tage kommen, wo nicht mehr fort und fort

Das Wort der bangen Sehnsucht auf durst'gen Lippen doret;

Wo keiner Frevel nennen die kühne Wahrheit darf,

Wenn sie den Flug der Lüge beleuchtet grell und scharf.

Dann sind wir endlich Sieger! und euch, euch bleibt die Schmach,

Die auf dem Weg der Freiheit, ein trüber Schatten, lag!

Noch ist in euren Händen die rohe dumpfe Macht,

Die jedes freien Wortes in Hochmutsdüffel lacht!

Noch könnt ihr es verbieten, das Wort — doch schon sein Geist

Hoch über eurer Lüge, ein freier Adler, freist.

Noch könnt ihr es verbieten, doch rollen wird der Schall

Hin über eure Häupter und bringen euch zum Fall.



## Die Zwölf.

An der polnischen Front war Waffenstillstand. Die Rote Armee rüstete sich zum letzten Schlag: zum Winterkrieg gegen Wrangel, der in der Krim saß und mit seinen Gardes gegen die Kohlengruben im Donbecken vorstieß.

Die Kämpfe an dieser Front gingen mit wechselndem Erfolg hin und her. Die Rote Armee war noch gegen Polen gefesselt, und die Weißen hatten französische Kanonen, Tanks und Gold, viel Gold. Heute stießen sie in das Grubengebiet ein, sprengten die Schachtanlagen, morgen aber wurden sie durch die Stoßtruppe der Roten Armee hinausgeworfen.

In diesen Kämpfen, die dem entscheidenden Endschlag vorausgingen, zeichneten sich vor allem die Roten Kursanten aus, junge Offizierschüler, junge Arbeiter, junge Bauern, die aus den weiten Gebieten und Landstrichen der Roten Republik nach Moskau in die Kursantenschule geschickt wurden. Bei diesen wechselnden Kämpfen wurde eine Sturmkompanie der Roten Kursanten in einen Hinterhalt gelockt und zusammengeschossen. Nur zwölf Mann blieben am Leben und wurden gefangen genommen.

In der weißen Stadt waren alle Fahnen gehißt. Der Sieg über die Rote Armee wurde gefeiert. Die vertriebenen Junker und Fabrikanten gaben ein großes Fest. Die Tanzsäle und die Restaurants waren überfüllt, Musik, Licht, Wein, Trinksprüche und Gruppen, die auf der russischen Karte nach ihren Gütern und Fabriken suchten und untereinander die Güter der Toten oder im Exil<sup>1)</sup> Verdorbenen aufteilten. Die geschminkten Mädchen und Frauen träumten von blinkenden Diamanten, vom goldenen Moskau und endlosen Gelagen.

Es waren die letzten schönen Herbsttage. Immer noch wärmte und leuchtete die Sonne. Es gab Weintrauben, große, gelbe und blaue, Granatäpfel, das schimmernde blaue Meer und den wolkenlosen Himmel. Die jungen Offiziere waren elegant. Das Geld warfen sie mit offenen Händen unter die Frauen und Mädchen.

In diese Stadt wurden die zwölf gefangenen Roten Kursanten eingebracht. Sie sangen im Marschieren. Sie sangen die Roten Lieder von Sturm und Sterben und endlichem

Sieg. An den grauen Uniformen war noch der Schmutz des Schlachtfeldes. In ihren jungen zarten Gesichtern leuchtete das heilige Feuer einer großen Idee. Sie waren frei, obwohl die Hände gefesselt waren. Sie marschierten durch die gaffende Reihe der Zuschauer, der Weiber und der Bürger; sie trugen hoch ihr Haupt und gingen trotzig ihren Weg. Ihr Gesang wühlte sich, eine heilige rote Fahne, hoch über den alten kaiserlichen Standarten.

Am selben Abend trat das Kriegsgericht zusammen. Die Richter versprachen den Gefangenen das Leben und die Freiheit, wenn sie die Stärke der Roten Garde angeben würden. Sie lächelten und sagten kein Wort. Sie wußten: die Rote Armee marschiert, die Brüder rücken an in endlosen ehernen Kolonnen, sie wußten, das Schwert für die Weißen ist schon geschliffen und morgen wird gestürzt.

Das Kriegsgericht verurteilte die zwölf Gefangenen zum Tode. Sie wurden, als der Abend kam und aus den Bars<sup>1)</sup> die Lichter und die Melodien fluteten, durch die Stadt geführt, hinaus aufs freie Feld. Sie mußten sich ihr Grab ausschaulen, das Brudergrab für zwölf Mann, die ihre Genossen nicht verraten hatten. Dann führte man sie, um die Todesqual zu verlängern, wieder hinein in die Stadt zum Kerker. Keiner von den Zwölfen schloß diese Nacht. Sie saßen eng beieinander wie in der Kursantenschule im Kreml, wenn über Strategie oder das ABC des Kommunismus gesprochen wurde. Sie hatten keine Angst vor dem Tode. Sie waren aus allen Windrichtungen des weiten russischen Reiches nach Moskau gekommen, sie hatten die große Revolution erlebt, sie waren befreit und frei, herrschende Klasse, ihnen gehörte das Land, der Wald, die Eisenbahnen, der Himmel und die freie russische Erde. Sie hatten mitgearbeitet am Bau des kommunistischen Staates, daß er bestehe und unzerbrechlich sei, und jetzt gaben sie als treue tapfere Arbeiter auch Blut und Leben hin. Sie konnten untergehen, aber ihr Werk, die Sowetrepublik, wird ewig leben.

Am frühen Morgen, die Stadt schloß noch, die ersten Sterne schimmerten, erschloß man sie im freien Feld am offenen Grab. Singend schritten sie in den Tod.

1) Verbannung.

1) Großartige Gasthäuser.



## Zeitenwechsel.

Von Max Regel.

Auf ragendem Felsen am strömenden Rhein  
Stand einst eine trohige Feste.  
Der rote Dietrich von Schreckenstein,  
Der hauste in diesem Neste.

Das war ein verwegener Rittersmann,  
Geübt im Gebrauche der Waffen;  
Der sagte dem Teufel die Fehde an  
Und trozte sogar den Pfaffen.

Er zahlte dem Landgrafen keinen Tribut,  
Zog nicht für den Kaiser zu Felde,  
Die Mönche der Klöster im Uebermut  
Um Sporteln und Zehnten er prellte.

Und als der Papst ihn tat in Bann,  
Das stimmte ihn mächtig heiter,  
Er zapfte ein neues Stückfaß an  
Und zechte lustig weiter.

So hat er vertrunken gar manches Jahr  
Des Lebens Leid und Jammer,  
Doch als das Pulver erfunden war,  
Da folgte der Ragenjammer.

Da sprach er: „Ich seh' das Verhängnis drohn,  
Das unabwendbare, herbe,  
Die Berthold Schwarzische Großproduktion  
Zerstört unser Kleingewerbe.“

Und wirklich, bald stürzten die Mauern ein,  
Indessen, in Trauer versunken,  
Der rote Dietrich von Schreckenstein  
Den letzten Schoppen getrunken.

\* \* \*

Der alte, trohige Turm nur stand,  
Ein Denkmal vergangener Tage,  
Und drunten im Tale am Rheinesstrand  
Da ging eine dunkle Sage:

„Wenn wieder sich ändert der Völker Los,  
Wenn wieder das Alte muß fallen,  
Wird über dem alten Rebellenhügel  
Ein sturmfrohes Banner wallen.

Das wird man als weckendes Kampfsignal,  
Als Banner der Freiheit erkennen,  
Dann werden die Feinde zum letzten Mal  
Die alte Burg berennen.“

Der Sage Wort schien inhaltsleer;  
Jahrhunderte schwanden von hinnen,  
Und nimmer wehte ein Banner mehr  
Von jenes Turmes Zinnen.

Doch endlich — jüngst, im holden Mai,  
Im frühen Morgenrauen,  
War droben, wallend stolz und frei,  
Eine rote Fahne zu schauen.

Rings strömte alles Volk herbei,  
Sah jubelnd nach dem Turme,  
Und zorngefüllt die Polizei,  
Die rüstete sich zum Sturme.

Entrollt in der sonnigen Morgenluft  
Der Zukunft Siegeszeichen —  
Nun mögen hinab in die Ahnengruft  
Der Gegenwart Raubritter steigen.

### Lustige Ecke.

Aufopfernd. Handwerksbursche:  
„Gelernter Schlosser, seit einem halben Jahre ohne  
Arbeit, bittet um Unterstützung.“ — Schlosser-  
meister: „Bei mir ist gerade eine Gehilfenstelle  
frei; da können Sie gleich Arbeit finden.“ Hand-  
werksbursche: „Na, Meister, es könnt mir einer  
kommen, der noch länger ohne Arbeit ist als wie  
ich, und dem möcht ich diese Stelle doch nicht weg-  
nehmen.“

### Rätselecke.

Den Anfang von dem Ende hefte,  
Ans End' gefrorener Flüssigkeit:  
Dann kostet's gar nicht wenig Kräfte,  
Das Ding zu schlagen lang und breit,  
Dann ist es — nun ihr wißt's ja all' —  
Ein ganz gewöhnliches Metall.

Auflösung des Rätsels in Nr. 18: Hochmut.

Verantwortlicher Schriftleiter — J. Schmidt.

Deutscher Staatsverlag („Nemgosišdat“) der ASMR der Wolgadeutschen, Pokrowsk.



# Naturbilder aus unserem Gebiet.

## Daheim an der Wolga.

Von Dr. L. Buchholz.

Erdenglückes schönster Reim  
Ist das kleine Wort — Daheim.

Meinem Herzen wurde bange,  
Als die Heimat ich verließ,  
Folgend einem dunklen Orange  
Fernen Orts mich niederließ.  
Half nicht Mutter's Flehn noch Schreiben  
Von des Glückes schönstem Reim:  
„Besser ist's im Land zu bleiben;  
In der Heimat — ist daheim.“

Mutter, Mutter! laß die Tränen!  
Überall ist gleich die Welt;  
Fühle doch des Jünglings Sehnen,  
Von der Hoffnung Macht geschwellt!  
Mache nicht den Sinn mir wanken,  
Werke dir zum Trost den Reim:  
„Ewig bleib' ich in Gedanken,  
Bleib' bei Muttern — bleib' daheim.“

Traf den Lenz im Prachtgewande,  
Als ich wieder angelangt,  
Wie im breiten, blauen Bunde  
Wolga majestätisch prangt!  
Sah die Lerche aufwärts schweben,  
Zubelt in mein Herz hinein:  
„An der Wolga läßt sich's leben,  
An der Wolga glücklich sein.“

Seid begrüßt, deutsche Gauen,  
Deutsch zur Republik geeint,  
Deutsche Sitten, deutsche Frauen,  
Deutscher Geist und Wort vereint!  
Alter Traum von Millionen  
Lebe hoch! kein leerer Schein!  
„An der Wolga kannst du wohnen,  
An der Wolga Deutscher sein.“

Zu des Lichtes Strahlenkrone  
Jedes Pflänzchen sich erhebt;  
Gleicherweis im Menschensohne  
Heiß das Herz nach Liebe strebt.  
Trautes Lieb! im Land der Treue  
Lag des Erdenglückes Reim:  
„Gibst die Heimat mir aufs neue,  
Fand mein Heim und bin daheim.“

Gleichwie nach des Winters Wende  
Die Natur zu Glanz erwacht,  
Blühen wir am Lebensende  
Auf in unsrer Kinder Pracht  
Und in ihrem neuen Streben —  
Unsrem Grabstein schreibt drum ein:  
„An der Wolga war gut leben,  
Gut an ihr begraben sein.“

## Das Sinnenleben der Pflanzen.

Von Raoul France.

Es hat Zeit gekostet, bis man sich davon überzeugt hatte, aber jetzt weiß man es sicher: Bewegung geht keiner Pflanze ab. Das ganze Wachstum ist nichts als eine Kette kleiner Rucke, und so lange ein Pflanzenteil am Leben ist, ist er stets zu

Krümmungen oder Zuckungen befähigt. Freilich ist diese Bewegung nicht so schnell, wie die unsrer Organe; sie entsteht ja auch nicht durch Zusammenziehungen und Ausdehnungen von Muskeln oder durch Elastizität, sondern — eigentlich durch etwas,



was man noch nicht genau kennt. Wir dürfen uns nämlich nicht verhehlen, im Sinnenleben der Pflanzen sind wir noch recht am Anfang aller Kenntnisse, und jeder Naturfreund kann hier noch Entdeckungen machen und selbst Dinge beobachten, die ihm die Wissenschaft mit Dank lohnen wird.

Die Physiologen (Erforscher des Lebens) sagen, diese Pflanzenbewegungen — Nutationen nennt man sie — kommen dadurch zustande, daß der Druck in den saftreichen Organen sich verschieden verteilt, daß er bald auf der einen Seite zunimmt, bald abnimmt, so daß sich diese Teile krümmen, oder auch dadurch, daß bald die eine Seite stärker wächst, bald die andere. Wenn man sich das aber ein wenig überlegt, so wird man finden, daß dies eine ähnliche Antwort ist wie die, eine Lokomotive fahre deshalb, weil man den Sperrhahn geöffnet hat. Schließlich ist die Frage nach der Ursache desfahrens damit beantwortet; aber über die Ursache der Bewegung wissen wir doch nichts. Erklären wir da lieber ehrlich, daß wir vorläufig nur die Tatsachen jener geheimen Bewegung kennen, aber doch nicht ihre wahre Ursache. Es geben uns übrigens schon die ersten zu schaffen genug, so mannigfaltig sind sie.

Zu den lebendigsten Organen des Pflanzenkörpers gehören die Wurzeln, oder richtiger gesagt, jene feinen, wurmartigen Wurzelenden, deren Spitze Darwin nicht umsonst mit einem Gehirn verglichen hat. Es ist kaum zu glauben, was diese weißen Fädchen alles leisten. Vor allem drehen sie ihre Spitzen langsam, doch ständig im Kreise und schrauben sich so förmlich in den Erdboden ein. Jeder, der dieses beobachtet hat, vergleicht es mit einem Suchen nach Nahrung. Die Wurzeln tasten dadurch jedes Erdkrümchen ihrer Umgebung ab. Und wie seltsam, von dort, wo das Erdreich trocken ist, wendet sich die Wurzel ab und zu feuchteren Stellen. Stets wächst sie dorthin, wo mehr Feuchtigkeit ist. Die Physiologie (Lehre vom Leben) nennt dies Hygrotropismus, Sinn für Wassernähe.

Aber die Wurzel wendet sich auch nach abwärts. Sie hat auch Schwereempfindung (Geotropismus). Wie mit winzigen Seilen wird dadurch jedes Gewächs tiefer in die Erde hinabgezogen. Man untersuche mehrjährigen Wiesenklees oder eine Möhre, bei der man es besonders gut sieht, und man wird finden, daß sie jedes Jahr um 5 Zentimeter tiefer hinabgerät von dem Punkte, wo sie ursprünglich keimte. Sie vermag dieses Hinabsinken in die Tiefe nur durch stetes Wachstum des unter-

irdischen Stengels auszugleichen, aber grade das sichert ihr den festen Stand. Die lebenden Wesen wissen alles zu ihrem Nutzen zu drehen. Das ist eine Art Naturgesetz und die tiefste Wurzel des menschlichen Egoismus.

Aber dieser Drang nach Erdtiefe und Wasser ist nicht die einzige treibende Kraft der Wurzeln. Sie entwickeln solche Energie, daß sie ein Blatt Papier durchbohren können — für ein schwaches Wurzelspizchen gewiß eine Riesenleistung! Dabei wachelt eine Zweckmäßigkeit der Bewegung! Wo Hindernisse sind, wird ausgewichen; verlegt sich die Wurzel dennoch, so wächst sie rasch von der gefährdrohenden Umgebung weg. Und so ist unter dem Waldboden stets eine unterirdische Schar solcher geheimnisvoll lebender und sich regender „vegetabiler (pflanzlicher) Würmchen“ rastlos tätig, um das Leben von Hain und Flur zu sichern und zu fördern.

Die gleiche Regsamkeit wie die Wurzeln im Finstern besitzen im Tageslicht die Ranken, jene so grazios verschlungenen und mannigfach gerollten Ausläufer, die den wilden Wein, die Kürbisse, die Melonen, die Zaunrübe und noch viele andere rankende Pflanzen ländlicher Gärten fest an ihre Unterlage binden. Ein Weingarten oder eine Gartenlaube bietet da Gelegenheit zu einem fesselnden Experimentaloortrag über Natur. Blickt man einen sich an dem Spalier emporziehenden Weinstock näher an, so ist es unmöglich, dies zu übersehen. Wie ein Polyp (Vielfuß) mit tausend Fangarmen, so streckt er Ranke um Ranke tastend in die Luft. Und hat man gut acht, verweilt man einen Vormittag dabei, so bemerkt man, wie sie wirklich suchen und tasten, indem ihre Spiz langsam Kreise beschreibt, je einen in 67 Minuten. Die Ranke steigt dabei allmählich in die Höhe; andere folgen ihr, und so stehen an warmen Sonnentagen (nur dann sieht man es gut) vor der lauschigen Weinlaube hundert Polypenarme, zitternd und schauernd wie vor Gier, aber nicht nach einem Opfer langend, sondern nach einer neuen Stütze für den schweren Stock.

Finden sie keine, so senken sie sich herab; gibt es auch unten kein Nestchen, keine Mauer, kein Gitter zum Anklammern, so steigen sie wieder in die Höhe, aber immer bleiben sie an der Oberfläche, an den günstigen Punkten, um neue Stützen zu finden. Haben sie eine erreicht, so kommt erst richtiges Leben in die Ranke. Sofort — man stellte eine Frist von 20 Sekunden fest — umschlingt ihr ohnedies schon gehobenes Ende ringförmig den Gegenstand, und binnen einer Stunde hat sie sich un-



auflösbar darumgewunden, daß sie selbst mit Gewalt nur schwer entfernt werden kann. Dann zieht sie sich schraubenförmig zusammen und zieht durch diese Verkürzung den Stamm empor. Und so klettert der Wein, so klimmt die Zaunrube langsam, aber sicher, an Bäumen und Wänden hinauf.

Aber nicht nur die Ranken, jeder Sproß, jeder wachsende Baum beschreibt diese zitternden Kreise. Am schönsten sieht man es an windenden Stämmen, so an dem Hopfen, mag er nun wild

den Waldbrand umspinnen oder, an seinen hohen Stangen emporkriechend, mit seinem feinen Dufte das Herz des Züchters erfreuen. Man sehe sich die herrlichen Girlanden, die er bildet, nur näher an. Immer zieht sich der Gipfelsproß in weiten Bindungen um den überfallenen Ast, den er schließlich ersticken wird, und bei etwas Geduld sehen wir auch auf einem Stückchen dahintergestellten Karton, auf dem der Gipfelpunkt markiert ist, sein zartgrünes Köpfchen wandern und in sachten Kreisen nach einer neuen Stütze suchen.

## H e r b s t b i l d .

Von Rudolf Lavant.

In bunte Tracht, in stille Pracht  
Hat sich der Wald gekleidet;  
Geschart zum Zug, zum langen Flug,  
Das Heer der Säng' er scheidet.

Die Traube reift; vom Stempel streift  
Der Herbst die letzte Rose,  
Und seltsam fahl im Wiesental  
Blüht nun die Herbstzeitlose.

Die Halmenflur zeigt Stoppeln nur,  
Die Herbsteswinde klagen;  
Es mag mit Grund dein ernster Mund  
Nun nach der Ernte fragen.

## N a t u r s t i m m e n .

Von Heinrich Seidel.

Von allen Naturstimmen, die nicht durch lebende Wesen hervorgebracht werden, bieten die des Wassers wohl die größte Abwechslung. Von dem traulichen Trommeln des Regens auf den Blättern, von dem Rieseln und Rauschen, unter dem ein Gebirgsquell mit tönenden Glöckchen durch die silberne Mondnacht gleitet, bis zu dem ungeheuren Brausen der Niagarafälle und dem furchtbaren Donner; mit dem das sturmbewegte Weltmeer gegen die felsigen Küsten brüllt und seine Riesewasserfälle von unten nach oben sendet, gewaltiger noch als die engbegrenzten Ströme — welche eine Tonleiter lieblicher und graufiger Töne, welche eine Fülle von Naturmusik, von zartem, lieblichem Gesang bis zu feuchtem, titanischem Geheul, gegen das der Donner des Himmels zu mattem Geflüster wird.

Ueber welche Fülle von Tönen verfügt schon ein einfacher Gebirgsbach, der von der Höhe gesprungen kommt und durch wechselndes Steingetrümmer gurgelnd, rieselnd, plätschernd, rauschend

und mit klingendem Tropfen seinen melodischen Weg sucht, bald in gesammeltem Strahl mit sonorem (Klangvollem) Orgelton in einer selbstgegrabenen Steinrinne hinabschießt, bald mit gläsernem Schleier über den glattgespülten Felsen rauscht und dann wieder, in zahlreiche, winzige Rinnfale zerteilt plätschernd mit sich selbst um die Wette rennt. Und seine Musik ist immer neu und immer die gleiche seit Tausenden von Jahren; sie war es schon, als noch keines Menschen Fuß diese Einöde betreten hatte, und wird es sein nach aber Tausenden von Jahren.

Doch:

Wind ist der Welle  
Lieblicher Buhle.  
Wind mischt von Grund aus  
Schäumende Wogen.

Goethe.

Was ist das Wasser ohne Wind? Des Windes gewaltiger Odem türmt das Weltmeer zu un-



ermeßlichen, überschäumenden Bergzügen, die mit furchtbarem Donner an die Küsten branden; von Flügeln getragen, wandert der ungeheure Wasserdunst der heißen Länder und der tropischen Meere um die ganze Welt und speist immer aufs neue die Quellen, die Brunnen, die Flüsse und die Meere. Ohne ihn wäre nicht das Rauschen des Regens auf den Blättern, die unablässige Musik der Quellen und der Bäche und das Gebrüll riesenhafter Wasserfälle, ja ohne ihn wäre auch nicht die mächtige Stimme des Luftmeers, der gewaltige Donner.

Wie mannigfaltig sind nicht auch seine Töne vom leisen Säuseln der Tannennadeln oder dem taktmäßigen Rauschen des Laubwaldes bis zu dem wilden Geheul und Gebrüll und dem teuflischen Pfeifen des Orkans! Wie wundervoll hat Gottfried Keller in seinem berühmten Gedicht den Gesang der Rieseneichen im Sturmwind dargestellt, und wie lieblich säuselt dagegen der Zephir durch die alten Schäfergedichte!

Es ist am Ende nur ein wenig bewegte Luft, und doch trägt sie als Wasserhose ungeheure Flutmassen weit über das Land, reißt als Tornado (Wirbelsturm) unter furchtbarem Krachen viele Meilen breite Straßen durch Wälder und blühendes Land. dreht die ältesten Bäume an der Wurzel ab und führt Dächer, Häuser und sogar Kanonen mit sich, schleudert Seeschiffe hoch auf die Uferhügel und

geht ihren Weg unter dem donnerndem Krachen der Vernichtung.

Das Wunderbarste aber ist, daß die Macht, der alle diese Töne ihren Ursprung verdanken, von den zarten Stimmen der Stille und dem Gesang der Völker und der Musik des rieselnden Wassers bis zum Heulen des Sturmes und dem Donner der Bogen und der elektrisch geladenen Wolken, daß diese Macht stumm ist für menschliche Ohren, hat man wohl jemals von der Sonne einen Ton gehört? Und sie ist es doch, die Meere auf die Berge trägt, den Sturmwind zu furchtbaren Wirbeln formt und die Wolken mit Vernichtung ladet. Aber gleichgültig und unbekümmert sendet sie wie Millionen anderer Sonnen, die ihr gleich oder größer als sie sind, ihre ungeheuren Glut in den Weltraum nach allen Seiten. Die unermessliche, verschwenderische Größe dieser Sonnenkraft, des Lichtes und der Wärme, beweist wohl am besten der Umstand, daß das unglaublich winzige Teilchen davon, das bei einem Abstand von zwanzig Millionen Meilen auf die kleine Erde trifft, doch schon genügt, dieses ungeheure Leben zu erzeugen und auf ihr vierzehnhundert Millionen Menschen und ungezähltes Viehzeug durcheinander kribbeln zu lassen, die alle im Ueberschuß der Kraft in den großen Chor einstimmen, der im Rauschen des Windes und im Donner der Bogen unablässig die Erde umsäumt.

## Herbstnacht auf der Wolga.

Von Otto Hoffmann.

Die Herbstnacht kam gezogen  
So wild und schauervoll;  
Der Nordwind peitscht die Bogen  
Und heult und rast wie toll.

Und Wolkenberge bauschen  
Sich auf am Himmelszelt,  
Und ihre Wasser rauschen  
Sernieder auf die Welt.

Kein Sternlein sieht man schimmern  
Aus schwarzer Wolken Wand;  
Nur matt und düster schimmern  
Paar Lichtlein an dem Strand.

Mein Schiff jedoch schwimmt munter  
Und sicher wie ein Schwan  
Den Wolgastrom hinunter  
Auf weiter, breiter Bahn.

Es ruft mit heller Stimme  
Zuweilen in die Nacht  
Und spottet ihrem Grimme  
Und ihrer kurzen Macht.



# Der Zentral-Völker-Verlag und der Staatsverlag der Wolgadeutschen Republik

haben die Herausgabe einer Leninbibliothek in Angriff genommen.

Die Bibliothek wird aus 5 Serien bestehen.

1. Serie.	Ausgewählte Werke Lenins in 11 Bänden, etwa . . . . .	103	Druckbogen.
2. "	Reden und Aufsätze Lenins in 9 Bänden, etwa . . . . .	27	" "
3. "	Grundfragen des Leninismus in 7 Bänden, etwa . . . . .	39	" "
4. "	Das Leben und Wirken Lenins in 9 Bänden, etwa . . . . .	28	" "
5. "	Lesebuch des Leninismus . . . . .	20	" "

Diese Bibliothek wird einen großen Teil der besten Arbeiten des Gen. Lenin, wie „Die Volksfreunde“, „Was tun?“, „Zwei Taktiken“, „Staat und Revolution“ usw. enthalten. — Bereits erschienen von der 4. Serie: „Genosse Lenin“ von B. Kunte. — In Vorbereitung sind von der 1. Serie: „Krieg dem Kriege“, „Ausgewählte Artikel Lenins gegen den Krieg“; von der 2. Serie: — „Die neue ökonomische Politik“; von der 4. Serie: — „Lenin“ von Popow und Jakowlew.

Bestellungen werden angenommen in Moskau: Zentral-Völker-Verlag, Никольская, 10, und in Pokrowsk: Wolgadeutscher Staatsverlag, Kommunarenplatz 4.

Bezugsbedingungen: Preis für alle 5 Serien **14 Rbl.** Bei Bestellung von 50 Kompletten **13 Rbl.**, bei Bestellung von 100 Kompletten **12 Rbl.**, bei Barzahlung **10 Rbl.**, bei Ratenzahlungen: bei Bestellung 20 Proz., das übrige zu **1 Rbl.** monatlich.

## Die Abonnenten,

die den Bezugspreis für

# „Unsere Wirtschaft“

nur auf die erste Jahreshälfte entrichtet haben, werden ersucht, den Bezugspreis auch auf die zweite Jahreshälfte möglichst bald einzusenden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung unserer Zeitschrift eintritt

Die Redaktion



# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räte-  
republik der Wolgadeutschen.

Verwaltung:

Pokrowsk, Kommunarenplatz 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marystadt, Krasny-Kut, Balzer und Saratow. Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien.

Außerdem hat der Staatsverlag den Druck und die Herausgabe folgender Literatur in Angriff genommen. Die ersten Ausgaben erschienen vom 10. April 1. Jahres an und die sämtliche angezeigte Literatur wird im Laufe der nächsten Zeit fertiggestellt werden.

## Serie 1. Bauernliteratur.

- |                           |   |               |
|---------------------------|---|---------------|
| 1. Agronom Horst:         | Die trockene Landwirtschaft.                          |               |
| 2.                        | Der Fruchtwechsel.                                    |               |
| 3. Agronom Küger:         | Die Wintergetreidearten.                              |               |
| 4. " "                    | Die Sommergetreidearten.                              |               |
| 5. " "                    | Der Weinbau.  |               |
| 6. Agronom Schütz:        | Der Tabakbau (ist schon erschienen).                  | Preis 15 Kop. |
| 7. Kothermel:             | Der Gemüsebau.  |               |
| 8. Agron. Schulmeister:   | Der Arbusebau.  |               |
| 9.                        | Der Anbau des Welschkorns.                            |               |
| 10.* Agron. Konstantinow: | Das Welschkorn und sein Anbau.<br>(Schon erschienen.) | " 12 "        |
| 11. Vet-Arzt Rapoport:    | Die erste Hilfe bei Erkrankung der<br>Haustiere.      |               |
| 12.* Iwanow:              | Das Kamel als landw. Haustier.                        |               |
| 13.* Bratschitow:         | Die Maulseuche.                                       |               |
| 14.* " "                  | Die Kopfkrankheit der Pferde.                         |               |
| 15.* Kasanski:            | Die Krätze bei den Pferden.                           |               |
| 16.* " "                  | Die Pest u. die Bräune der Schweine.                  |               |
| 17.* Iwanow:              | Das Bauernschaf.                                      |               |
| 18.* Sazonow:             | Der Anbau und die Behandlung der<br>Futtergräser.     |               |
| 19.* " "                  | Das Welschkorn u. seine Verwendung.                   |               |
| 20.* " "                  | Die Kartoffel.  |               |
| 21.* " "                  | Die Wurzelkrüchle als nützl. Pflanzen.                |               |
| 22.* Bratschitow:         | Der Milzbrand.  |               |

## Serie 2. Verschiedene Literatur.

- |                             |   |               |
|-----------------------------|---|---------------|
| 1. Dr. Böhm und<br>Geminow: | Der Mensch und seine unsichtbaren<br>Freunde und Feinde.                |               |
| 2. " "                      | Darwin und seine Lehre.   |               |
| 3. Rau:                     | Kleine Erzählungen. (Schon ersch.)                                      | Preis 25 Kop. |
| 4. Kothermel:               | Der Planetentanz u. a. Ausführun-<br>gen für Kinder (Schon ersch.)      | " 20 "        |
| 5.* Karpinski:              | Was lehrte Lenin?   |               |
| 6.* Scharow:                | Ueber den Arbeitsvertrag des Landar-<br>beiters mit seinem Arbeitgeber. |               |
| 7.* Zefimow u. Rudnew:      | Die landwirtschaftlichen Zirkel und<br>ihre Arbeit.                     |               |
| 8.* Nylow:                  | Ein Brief an das Dorf.  |               |
| 9.* Minin:                  | Ein Brief über die Religion.  |               |
| 10.* Hecht:                 | Allgemeine Haftpflicht.   |               |
| 11.* Arsjom Wessjoly:       | Aus dem Roman „Heimatland“.   |               |
| 12.* Sigal:                 | Das Gericht über einen Trunkenbold.                                     |               |
| 13.* Kasanski:              | Wissenschaft. (Eine Erzählung.)   |               |
| 14.* Fjodorow:              | Die Organisation der Pionierabteil.                                     |               |
| 15.* J. G. S. S.:           | Wie man sich in Notfällen helfen kann.                                  |               |
| 16.* Flerow:                | Von der Sonne, dem Regenbogen u.<br>den Sternen.                        |               |
| 17.* " "                    | Woraus besteht der Himmel?  |               |
| 18.* Sazonow:               | Vom Klima.  |               |

Folgende Bücher sind bereits  
erschienen und werden ver-  
kauft:

- |           |  |              |
|-----------|--|--------------|
| 1. Kunte: | Das politische ABC 2. Auflage  | Preis 50 Kop |
| 2. Emich: | Lesebuch I. Teil 2. Auflage.   | " 85 "       |
| 3. Kunte: | Genosse Lenin.   | " 25 "       |
| 4.*       | Resolutionen der XII. Gebietskonferenz der RAB (B.)<br>der Aut. Soz. Räterepublik der Wolgadeutschen | " 20 "       |
| 5.        | Programm und Statuten der RAB (B.)   | " 25 "       |
| 6.        | des Leninschen Kommunistischen<br>Jugendverbandes.   | " 10 "       |

Anmerkung: Die mit \* be-  
zeichneten Bücher erscheinen in  
deutscher und russischer Sprache.

Wegen der geringen Auflagen sind Bestellungen rechtzeitig, nicht später als bis Ende April, zu machen unter Beilegung der genauen Angabe der erwünschten Bücher und ihrer Zahl. — Bei Bestellung muß eine Anzahlungs-  
summe durch Postanweisung überführt werden. Die Verwaltung des Staatsverlags.

Vertretungen des Staatsverlags: Moskau, Trubnikowski Pereslof 19, Qu. 11. — Saratow, Straße der Republik 12,  
Buchhandlung des Staatsverlags der Wolgadeutschen.